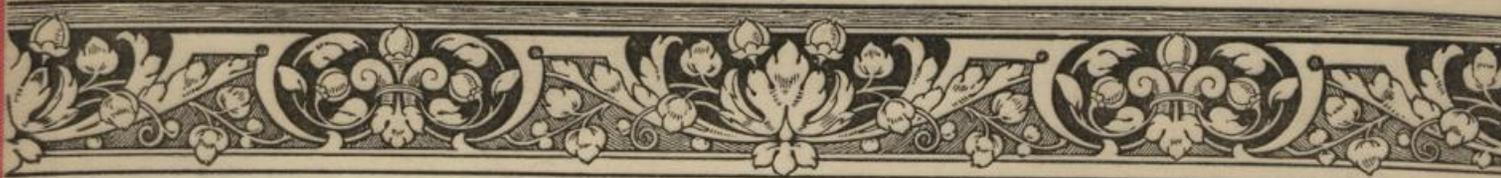


Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Philippine Welser

Boeheim, Wendelin

Innsbruck, [1894]



Philippine Welser

Eine Schilderung ihres Lebens und ihres Charakters

von

Wendelin Boheim



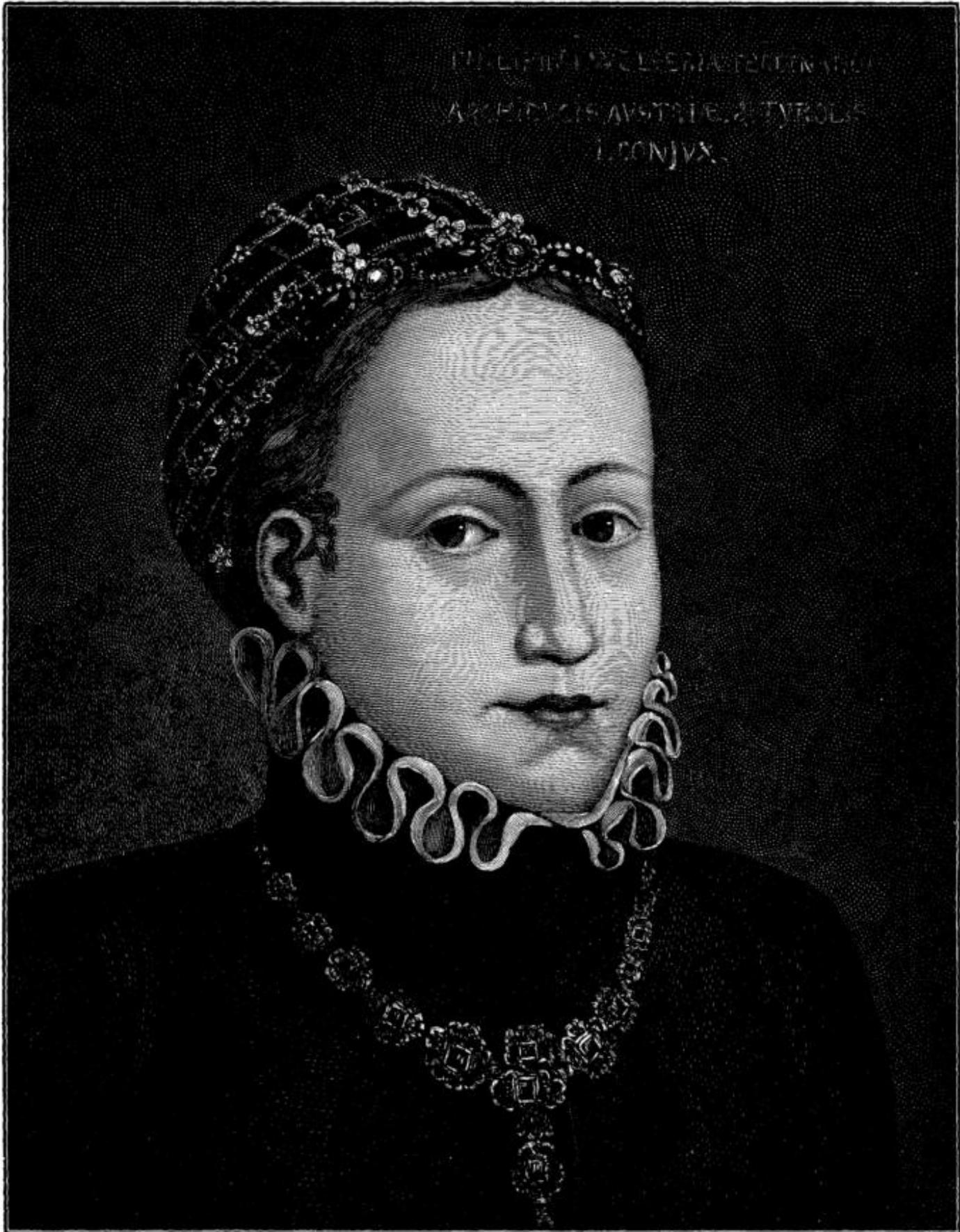




Philippine Welser

„Einige aus dem gemeinen Pöbel behaupten, daß
ihr im Bad die Adern geöffnet worden sind; ich
halte es für ein böses Weibergedicht.“

Eschaveller's Chronik, um 1760.



12. Philippine Welfer. — Um 1565.
Siehe Seite 51.

Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Lipperheide auf Matzen bei Briglegg in Tirol.

Philippine Welfer



Eine Schilderung ihres Lebens und ihres Charakters

von

Wendelin Boehem



Mit siebzehn Text- und sieben doppelseitigen Illustrationen



Innsbruck

Verlag des Museum Ferdinandeum

ULB Tirol



+C217202503

Inhalt

	Seite
Dorwort	1
I. Philippinens Jugend bis zu ihrer Abreise von Böhmen	5
II. Philippinens Aufenthalt in Tirol	17
III. Philippinens letzte Krankheit, Ableben und Begräbniß	36
IV. Bildnisse Philippinens und Ferdinands, sowie Gedenkstücke an Philippine	41
Anmerkungen	65



Verzeichniß der Abbildungen

1. Angebliches Geburtshaus der Philippine Welfer in Augsburg. Nach einem Kupferstich von Carl Remshardt von etwa 1701.	4
2. Philippine Welfer. — Um 1545. Das Original befindet sich auf der feste Coburg.	6
3. Erzherzog Ferdinand II. — Um 1560. Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Eipperheide auf Maghen bei Briglegg in Tirol	8
4. Philippine Welfer. — Um 1560. Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Eipperheide auf Maghen bei Briglegg in Tirol	9
5. Erzherzog Ferdinand II. Aus dem Gebetbuche der Philippine Welfer. — Um 1560. Aufgeschlagene erste Seite mit dem Miniatur-Bildnisse des Erzherzogs Ferdinand und Beginn des Textes. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	12
6. Handschrift der Philippine Welfer, aus den Ambrasen Trinckbüchern. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	18
7. Schloß Ambras im Jahre 1677. Nach einem Kupferstich in Matthäus Merian's Topographia Tyrolis	24
8. Philippine Welfer. — Um 1565 bis 1570. Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Eipperheide auf Maghen bei Briglegg in Tirol	30
9. Erzherzog Ferdinand II. — Um 1576. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	31

	Seite
10. Philippine Welfer. Partie aus einem lebensgroßen Bildnisse auf Leinwand. — Um 1576. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	32
11. Philippine Welfer. — Um 1576. Aus dem Gebetbuche des Cardinals Andreas von Oesterreich. K. u. f. Hofbibliothek zu Wien	37
12. Philippine Welfer. — Um 1565. Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Lipperheide auf Mahen bei Briglegg in Tirol	IV
13. Hofanzeige über den Tod Philippine Welfer's. Facsimile nach dem einzigen bekannten Exemplar im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck	40
14. Philippine Welfer auf dem Parade-Bette. — 1580. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	40
15. Medaille auf Philippine Welfer, von Leone Leoni. — 1551. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	42
16. Erzherzog Ferdinand II. — 1592. Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Lipperheide auf Mahen bei Briglegg in Tirol	46
17. Grabdenkmal der Philippine Welfer in der Silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck. Von Alexander Colin. Gezeichnet von Karl Rickelt	46
18. Büste des Grabdenkmals der Philippine Welfer in der Silbernen Kapelle der Hof- kirche zu Innsbruck. Von Alexander Colin. Gezeichnet von Karl Rickelt	46
19. Wiege der Kinder der Philippine Welfer. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	48
20. Achseldecke, sogenannter „Turnierdank“ oder „faveur“. Arbeit der Philippine Welfer, Stickerei in Flinderwerk, mit ihrem Monogramme PH in Perlen. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	50
21. Gebetbuch der Philippine Welfer. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien	54
22. Schreibzeug aus dem Besitze der Philippine Welfer. Ferdinandeum zu Innsbruck	58
23. Eßbesteck aus dem Besitze der Philippine Welfer. Ferdinandeum zu Innsbruck	60
24. Schloß Ambras im Jahre 1881. Von Edmund von Wörndle	64



V o r w o r t.



n der Geschichte Tirols tritt eine Frauengestalt in den Vordergrund, die bisher mehr durch ihre hohe sociale Stellung und durch ihr angedichtete Schicksale, als durch die Bedeutung ihrer Persönlichkeit unser Interesse in Anspruch genommen hat, die Gemalin des Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol, die Augsburger Patriziers-Tochter Philippine Welfer.

Eingehende Studien, die in neuerer Zeit einige verdienstvolle Geschichtsgelehrte auf archivalischen Grundlagen unternommen haben, lassen uns diese Frau von ganz anderen Seiten beurtheilen; die Angaben über ihr Schicksal, so erschütternd sie auch wirkten, zerrinnen wie ein Nebel, aus dem ihre Gestalt nun klarer und schärfer heraustritt und plötzlich unsere regste Antheilnahme durch ihren Charakter und ihre weiblichen Tugenden weit berechtigter in Anspruch nimmt, als dies bis jetzt der Fall gewesen ist.

Das Verdienst, die Materialien zu einer auf Grund von authentischen Beweismitteln aufgebauten Lebensgeschichte Philippinens mühsam zusammengetragen zu haben, gebührt nur wenigen Personen, deren Leistungen jedoch bei der Schwierigkeit derartiger Forschungen als hoch anerkennenswerth und ungemein erfolgreich erscheinen. Zunächst gedenken wir hier der unausgesetzten, eifrigen Bemühungen eines Angehörigen der Familie Philippinens selbst, der die Erforschung des Lebens und Wirkens derselben zur Aufgabe seiner späteren Lebenstage gemacht hatte, des Freiherrn Johann Michael von Welfer¹). Ausgezeichnetes, und quantitativ das Meiste, lieferte Professor Dr. Josef Hirn; ja, seine Forschungs-Resultate gaben anderen die wichtigsten Handhaben, um der Lebenshätigkeit jener

bewundernswerthen Frau näher nachgehen zu können²). Ein nicht minderes Verdienst kann der Vorstand des Statthaltereii-Archives zu Innsbruck, Dr. David von Schönherr, dadurch für sich in Anspruch nehmen, daß er das ihm unterstehende, wie auch andere Archive zu gedachtem Zwecke sorgfältigst durchforschte und wieder aufgetauchten unwahren Behauptungen über das Lebensende Philippinens mit aller Entschiedenheit entgegengetreten ist³). In neuester Zeit haben der Stadt-Archivar Adolf Buff in Augsburg, ferner Director Dr. Friedrich Kenner in Wien äußerst werthvolle und überraschende Details zur Biographie Philippinens beigebracht⁴).

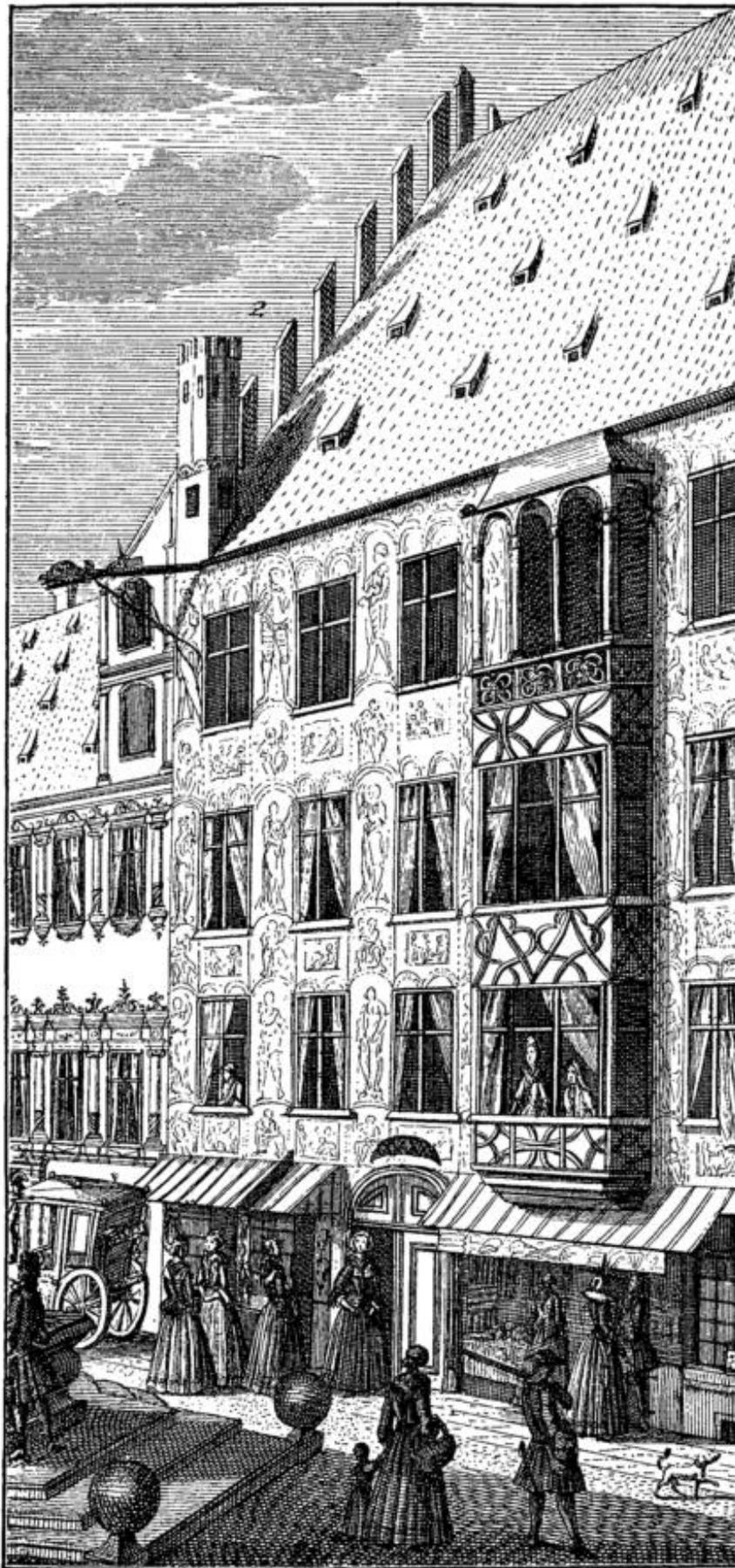
Wenn es der Verfasser hier unternimmt, alle diese hochwerthvollen und wichtigen Beiträge oben genannter Autoren zu einem Gesamtbilde des Lebens der Philippine Welsler zusammenzutragen, so folgt er der Erwägung, daß die meisten obigen Forschungsergebnisse, als in streng wissenschaftlichen Werken enthalten, dem größeren Publicum entzogen sind. Die noch heute cursirenden irrigen und selbst erdichteten Angaben über diese hochbedeutende Frau mußten endlich zu dem Entschlusse führen, den weiteren Leserkreisen ein Gemälde über deren Charakter und deren Lebenslauf zu liefern, das, wenn auch nur in allgemeinen Zügen gegeben, doch auf Wahrheit beruht, und in dem alles erdichtete, romantische Beiwerk, das sich allmählig um sie herum angesammelt hat, mit den triftigsten Gegengründen belegt, strengstens ausgeschieden ist⁵). Der Verfasser bemerkt hierbei, daß er außer diesem nur das geringe Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, einige neuere Beiträge durch archivalische Belege bekräftigt zu haben.

Veranlaßt durch irrige Angaben in den »Historiae« des Thuanus⁶) und nach ihnen in Köhler's »Historische Münzbelustigungen«, Keyßler's »Reisen«, Hormayr's Aufsätzen⁷) und anderen Werken hat sich eine vollkommen der Wahrheit widersprechende Tradition über Philippine herausgebildet; das war die erste Veranlassung, daß die späteren Schriftsteller der neuromantischen Schule, Durach, Baudissin u. a., in ihr den trefflichsten Gegenstand für ihre wunderlichen Phantasien erblicken mußten. In dieser Periode der Empfindsamkeit, welche die Almanach-Literatur geschaffen hatte, wird sie zur vielbeweinten Dulderin und Märtyrin, welche die Schuld, das Auge zu einem der Höchstgestellten der Erde erhoben zu haben, mit dem Tode zu bezahlen hat. Auch die dramatische Poesie hat sich, auf gleichen Irrwegen wandelnd, mit Philippine beschäftigt. Um 1780 schrieb Emanuel Schikaneder das Schauspiel »Philippine Welslerin oder die schöne Herzogin von Tirol« (sic!), ein empfindsames »Ritterstück«, das durch seine gewandte Bearbeitung aber ungemeinen Eindruck machte. Daß aber die vollkommen unwahren Angaben noch bis zur Stunde sich lebhaft im Volke erhalten haben, daran ist, neben dem an sich gewiß nicht unwirksamen, poetisch empfundenen, immer aber auf Fabeln beruhenden Schauspiele »Philippine Welsler« von Oscar von Redwitz, noch der Umstand Ursache, daß man noch heutigen Tages im Schloßhose zu Ambras bei Innsbruck eine Badestube zeigt, die die Besichtigenden, in der Erinnerung an die lebhafteste Tradition, für den unheimlichen Schauplatz der Ermordung Philippinens halten.

Drei Momente sind es vorzüglich, die bisher das Gerüste zur Lebensgeschichte dieser Frau bildeten: Philippinens und Ferdinands erstes Beegnen beim feierlichen Einzuge des letzteren am Reichstage zu Augsburg, 1547 oder 1548, Philippinens Fußfall vor dem Kaiser Ferdinand zu Prag, mit ihren Kindern an den Händen, und ihre Bitte um Gnade und Verzeihung, endlich ihre geheime Ermordung in der Badestube zu Ambras durch Oeffnen der Adern, 1580. Einige beschuldigen dieses Verbrechens die Stände Tirols, andere wieder die Jesuiten.

Gehen wir diesen mit großer Bestimmtheit ausgesprochenen Daten näher nach, so gewahren wir, daß sie alle ihren Ursprung in einer etwas verworren auftretenden Erinnerung an das traurige Schicksal zweier anderer Geschlechts-Genossinnen gefunden, die ihrer Liebe zu Mächtigen zum Opfer gefallen sind: Ines de Castro, erdolcht 1355, und die Augsburger Patriziers-Tochter Agnes Bernauer, in die Donau gestürzt 1435. Die kleinen Nebenumstände in dem Schicksale beider verschwimmen in einander und kommen in der Tradition Philippinens wieder zum Vorschein, aber die innere Unwahrheit dieser Verwechslung ergibt sich schon daraus, daß es sich hier um die Gemalin eines habsburgischen Fürsten handelt, der, selbst eines Verbrechens dieser Art unfähig, seinen Landständen ganz anders gegenüberstand, wie etwa Jacobäa von Jülich den ihrigen, die ihre Fürstin 1597 meuchlings beseitigten. Alle diese Umstände vereinigen sich darin, auch nur die Vermuthung einer Ermordung Philippinens — aus politischen Gründen — geradezu als eine Absurdität erscheinen zu lassen⁷⁾.





1. Angebliches Geburtshaus der Philippine Welfer in Augsburg.
Nach einem Kupferstiche von Carl Remshardt von etwa 1701.
Siehe Seite 7.

I.

Philippinens Jugend bis zu ihrer Abreise von Böhmen.

Vor wir in die Darstellung des Lebenslaufes Philippinens selbst eingehen, müssen wir einer von den oben erwähnten unabhängigen, aber immerhin gleichfalls irrigen Annahme entgegentreten, die durch die Literatur des vorigen Jahrhunderts sich eingewurzelt hat. Wenn nämlich von Philippinens Eltern die Rede ist, so wird immer des immensen Reichthums der Welscher gedacht, deren Schiffe von Sevilla aus Venezuela eroberten und colonisirten. Das war jedoch einzig das großartige Werk des Handelsherrn Bartholomäus Welscher, des älteren Bruders aus der Antoninischen Linie, der allerdings über große Reichthümer verfügte. Der Vater Philippinens aber, Franz Welscher, konnte mit seinem Vermögen kaum mehr als wohlhabend bezeichnet werden. Er hatte, von jeher gering an dem allgemeinen Unternehmen der Welscher betheilig, sich längst aus dem Geschäfte seines Bruders zurückgezogen und fand die Hauptquelle seines Erwerbes später ausnahmslos in der Leinenweberei. In den Steuerbüchern der Stadt finden wir ihn nur durch einige Jahre, allerdings mit ansehnlichen Beträgen, verzeichnet. Er steuert vom alten Weberhaus gegenüber der Morizkirche aus, woselbst sein Contor sich befand. Im Jahre 1534 betrug seine Steuer 60 Gulden 6 Kreuzer. Noch 1567 nimmt er die Stelle eines Rathes des Erzherzogs Ferdinand mit einem jährlichen Dienstgeld an, wodurch er erst in die Lage kam, sich vom Bürgerrechte in Augsburg loszukaufen. Noch vor seinem Tode, 1572, betrug das Vermögen der gesammten Familie, das er bei der Tiroler Kammer erliegen hatte, nicht ganz 30,000 Gulden, und einen natürlichen Sohn, Philipp, ließ er ein Handwerk erlernen,



2. Philippine Welser. — Um 1545.

Siehe Seite 43.

Das Original befindet sich auf der Feste Coburg.

denn, erklärte er, „es sei sein Vermögen nicht, ihn aufziehen zu lassen, wie seine anderen Kinder“. Philippinens Mutter war Anna, aus dem Geschlechte der Adler aus Speyer. Eine ihrer Schwestern, Katharina⁸⁾, war mit dem deutschen Vicekanzler der Krone Böhmens, dem schlesischen Ritter Georg von Logan⁹⁾, vermählt, der um das Jahr 1551 starb. Einer ihrer Söhne, Ferdinand, war Burghauptmann von Bresnic, wohin sich auch Katharina nach dem Tode Georgs zurückzog. Wir müssen diese Einzelheiten zum Verständnisse des folgenden voransetzen.

Philippine wurde 1527 aller Wahrscheinlichkeit nach zu Augsburg geboren, war somit um zwei Jahre älter als ihr fürstlicher Gemal, der am 14. Juni 1529 das Licht der Welt erblickte; ihren Geburtstag meldet uns keine Quelle. Wenn nun Augsburg als der Geburtsort Philippinens angenommen wird, so ist das Haus ihrer Geburt sicherlich nicht jenes am alten Kindermarkt, späteren Heumarkt, jetzt Philippine Welslerstraße genannt, das in allen Reisehandbüchern einstimmig als solches angegeben wird. Nach den Ergebnissen der Forschungen des hochverdienten dortigen Stadt-Archivars A. Buff wohnte der Vater der Welslerin seit seiner Verheirathung und bis 1530 bei seinem Schwiegervater Philipp Adler am ehemaligen Weinmarkt, der jetzigen Maximilianstraße. Das Haus bildet die linke Ecke der Katharinenstraße, und genau vor diesem wurde im Jahre 1599 der schöne Hercules-Brunnen von Adriaen de Vries aufgebaut. Ueber Philippinens Jugendzeit berichtet uns die Geschichte nichts; es ist die unaufgehellteste Stelle in ihrem Leben, und es ist auch kaum Hoffnung vorhanden, dieselbe je aufgeklärt zu sehen, denn das Leben eines Kindes, einer Jungfrau aus einem deutschen Bürgerhause verrann so still, einförmig und von jedem Außenleben abgekehrt, daß kaum in Briefen ihrer weilläufiger gedacht worden sein dürfte. War ihre Erziehung einfach und bürgerlich, so ging auch ihre Bildung nicht über das Maß hinaus, das man in einem wohlhabenden Patrizier-Hause voraussetzen kann. Außer der deutschen Sprache war ihr vielleicht nur die italienische bekannt. Später, nach 1556, dürfte sie in bescheidenem Maße das Böhmisches erlernt haben. Ihr natürliches Talent hob sie erst nach ihrer Verheirathung über jene Sphäre des Jugendwissens hinaus; viel trug auch die tiefe Bildung des Erzherzogs bei, für dessen ideales Streben sie immer reges Mitempfinden äußerte. Wo aber ihre geistige Kraft selbständig auftritt, da sammelt sie sich im Gebiete ihres Familienwesens, erfüllt von ihren Pflichten als Mutter, als unermülich schaffende Hausfrau, strenge gegen sich selbst, mild und barmherzig gegen ihre Mitmenschen. Als Philippine geboren wurde, war die Lehre Luther's bereits in nahezu alle Familien Augsburgs gedrungen; nur die Frauen hielten häufig am alten Glauben fest. Sicher wurde sie katholisch getauft, wenn auch der Katechismus des Reformators ihr die ersten Glaubenslehren vermittelt haben mag. Während ihres Aufenthaltes in Böhmen folgte sie dem römischen Glauben, dem sie auch bis an ihr Ende streng getreu blieb. Ihr Vater dagegen lebte und starb als Protestant.



3. Erzherzog Ferdinand II. — Um 1560.

Siehe Seite 44.

Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Epperheide auf Mahen
bei Brigg in Tirol.



4. Philippine Welser. — Um 1560.

Siehe Seite 44.

Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Sippersheide auf Matzen
bei Brigg in Tirol.

Sie zählte zwanzig Jahre, als nach der Schlacht bei Mühlberg, 1546, der große Reichstag zu Augsburg, 1547, eröffnet wurde. Da soll bei dem feierlichen Einzuge des Königs der Erzherzog Ferdinand die schöne Philippine im Erker ihres elterlichen Hauses am alten Heumarkt erblickt haben. Die Episode, so hübsch an sich, leidet nur an dem einen Gebrechen, daß sie vollständig erdichtet ist, denn Erzherzog Ferdinand war im Jahre 1547 gar nicht in Augsburg, und es ist kein Zeugniß darüber vorhanden, daß er überhaupt auf dem Reichstage anwesend war. Keiner der Chronisten des Reichstages erwähnt einer solchen Thatsache, ebenso wenig Graf Wolrad von Waldeck in seinem Tagebuche, wie Bartholomäus Sastrow in seinen Denkwürdigkeiten, die beide die in Augsburg zur Zeit anwesenden Fürsten genau verzeichnen. Auch sonst ergibt sich der Gegenbeweis aus einem einfachen Schriftwechsel. König Ferdinand hatte für seinen gleichnamigen Sohn bei seinem Hofplattner Jörg Seusenhofer in Innsbruck einen Harnisch bestellt. Derselbe wird durch den Meister im November 1547 nach Augsburg geführt. Dort findet Seusenhofer zwar den König, aber nicht den Erzherzog vor. Ersterer rechnet mit ihm ab und sendet ihn am 27. December nach Prag, damit er seine Arbeit dem Erzherzog persönlich übergebe. Da nun König Ferdinand am 20. October in Augsburg anlangte, so konnte Erzherzog Ferdinand wohl nicht in dessen Gefolge gewesen sein. Für das Jahr 1548 ist die Anwesenheit des Erzherzogs in Augsburg schon aus dem Grunde auszuschließen, weil sich derselbe für seine demnächst anzutretende Statthalterschaft Böhmens vorzubereiten hatte.

Es sind ferner die folgenden Umstände in Erwägung zu ziehen: Der deutsche Vicekanzler der Krone Böhmens, der schon oben kurz erwähnte Ritter Georg von Logan, stand in mehrfachem verwandtschaftlichen Verhältnisse zum Welser'schen Hause; nicht nur war seine Ehefrau die Schwester der Gemalin Franz Welser's; eine Nuhme derselben, Barbara Adler, war auch mit dem Bürgermeister Hans Welser verhehelicht.

Daß Philippine 1551 noch in Augsburg lebte, erhellt aus einem Schreiben des Erzbischofs Granvella an Leone Leoni, den berühmten Bildhauer und Erzgießer, vom August dieses Jahres. An dessen Schlusse spricht er von einer Medaille, die anfangs 1551 Leoni in Wachs von der »bella Filipina« ausgeführt habe; er (Granvella) habe davon hier in Augsburg einen Abguß in Metall herstellen lassen, den er ihm als Zeichen, daß die Arbeit dem Goldschmied nicht schlecht gelungen sei, nach Mailand sende. Wir werden diese Medaille, von der hier die Rede ist, später näher beschreiben. Leoni war im Frühjahr 1551 in der That in Augsburg, um die beiden Könige Ferdinand und Maximilian nach dem Leben zu portraetiren.

Die Bewunderung der blondhaarigen Philippine durch die Italiener scheint Ursache gewesen zu sein, sie, nun vierundzwanzig Jahre zählend, unter die Schönheiten der Stadt zu reihen, und mittelbar hatte vielleicht Granvella selbst Veranlassung dazu gegeben, daß die Aufmerksamkeit des Erzherzogs sich auf die gerühmte Augsburgerin richtete. Denn

in der That war auch Ferdinand mit seinem königlichen Vater und seinem älteren Bruder 1551 in Augsburg, und er dürfte eben zu dieser Zeit Philippine zum ersten Male erblickt und gesprochen haben. Innigere Beziehungen zwischen beiden sind gewiß nicht vorauszusetzen; denn gegen die Annahme eines ernstern Liebesverhältnisses in jener Periode spricht Ferdinands damaliges, nachweisbar leichtfertiges Leben. In diese Zeit fällt auch die Geburt seiner natürlichen Tochter Veronica von Villanders.

Im Jahre 1556 finden wir Philippine in Bresnic, wohin sie zum Besuche ihrer Tante Katharina gekommen war, und diese ist, wie sich erweist, schon damals mit dem Erzherzog in Verbindung gekommen. Nach einer vorhandenen Urkunde erhielt die immerfort Handelsgeschäfte treibende Frau von dem Erzherzog im Mai obigen Jahres einen Paßbrief für einen Trieb Kinder.

Aus der Zusammenstellung von Thatsachen und Umständen ist damit nahezu als sicher anzunehmen, daß erst 1556, und zwar zu Bresnic, Ferdinands Annäherung an Philippine unter Mitwissen und Vermittlung der Frau von Logan erfolgte.

Schon im Januar 1557 fand zu Bresnic die Trauung des Erzherzogs mit der nun bereits dreißig Lebensjahre zählenden Welslerin durch den Beichtvater des ersteren, Johann von Cavaleris, statt. Diese Thatsache bestätigt sich durch eine von Ferdinand ausgestellte Urkunde vom Jahre 1576 und durch die Anführung der Vermählungs-Urkunde in einem alten Inventare, worin es heißt: „Erzherzogen Ferdinanden im monat januari anno 1557 beschehene eheversprechung mit frauen Filipina.“ Der Akt der Trauung wurde im tiefsten Geheimniß vollzogen, und außer jenen wenigen Personen, die bei demselben zugegen waren, wurde niemand in das Geheimniß eingeweiht. Der Ehe des Erzherzogs sollten bald auch die Unterpfänder eines glücklichen Familienlebens nicht fehlen. Um die Mitternachtsstunde des Veitstages 1558 erfreuten sich die Gatten der Geburt eines Sohnes, Andreas. Bei der Geburt waren nur die Tante Katharina, deren Tochter gleichen Namens und die Amme Anna Ebesam gegenwärtig. Sechs Tage darauf wurde das Kind zwischen zwei Thüren — „für ehelich“ — gelegt, alsbald vom Thorwart gefunden und vom Caplan Jacob de Sterlowitz getauft. Beim Taufakte hielt Ladislaus von Sternberg, der Gemal der Tochter der Logan, den Knaben, und neben diesem standen noch Ferdinand von Logan, der Burghauptmann von Bresnic, und Philippinens Diener Josef Hohenwarter als Gevattersleute. Ueber das seltsame Ereigniß wurde eine geheime Urkunde ausgefertigt und von allen Eingeweihten als Zeugen unterzeichnet; in gleicher Weise wurde auch bei der Geburt der anderen Kinder verfahren.

Bald nach der Geburt des ersten Kindes, 1560, siedelte Philippine in das altberühmte Schloß Bürglitz über. Kerker und Königsburg zugleich, waren seine massiven Mauern und Wälle seit dem zwölften Jahrhundert Zeugen des Elends und der Verzweiflung, wie des höchsten Erdenglücks. Hier gebar die Gemalin Karls IV., Margaretha von Valois, la Blanche, 1335 ihr erstes Kind, und der übergelückliche König ließ in der Umgebung



5. Erzherzog Ferdinand II. Aus dem Gebetbuche der Philippine Welser. — Um 1560.
 Aufgeschlagene erste Seite mit dem Miniatur-Bildnis des Erzherzogs Ferdinand und Beginn des Textes.

Siehe Seite 44.
 Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.

alle Nachtigallen fangen, um die Gemalin im Wochenbette zu erheitern. Der Uebersiedlung Philippinens nach dem prächtigen Bürglitz ging eine vorsichtige Maßregel voraus. Das Schloß war königliche Domäne; nun suchte der Erzherzog es dem Scheine nach seinem Vertrauten Ladislaus von Sternberg in Pfand zu geben, und erst als dieses gelang, wurde es durch Philippine bezogen. Am 22. November 1560, gleichfalls um Mitternacht, kam ein zweiter Sohn, Karl, zur Welt. Auch diesmal wurde das Kind heimlich an einen anderen Ort gelegt, von einem Diener entdeckt und als Findelkind wieder zurückgebracht. Am Bette der Wöchnerin stand diesmal bereits die Mutter, Anna Welser; aber auch der Kreis der Vertrauten erweiterte sich durch den Grafen Franz Thun und den Grafen Alois Lodron, Am Vormittag des 7. August 1562 wurden der Welserin Zwillinge geboren. Katharina Eoran und ihr Diener Wenzel Schiffowski erschienen mit ihnen vor der Burg und gaben vor, eine Frau habe ihnen dieselben mit der Bitte übergeben, daß sie zu Philippine gebracht würden. Auch diesmal war Anna Welser nebst den Genannten und außerdem noch die jüngere Tochter der Frau von Eoran, Virginia, zugegen. Die Zwillinge, Philipp und Maria, starben im zartesten Alter. Dagegen gediehen die beiden älteren Kinder zu gesunden und kräftigen Knaben und erreichten das Mannesalter. Andreas, mit dem Beinamen von Oesterreich, wurde Cardinal und starb 1600, dessen jüngerer Bruder Karl, Markgraf von Burgau, 1618¹⁰).

Der Erzherzog vergaß die aufopfernden Dienste, die ihm sein vertrauter Freund und Verwandter Ladislaus von Sternberg gerade in der schwierigsten Periode seiner Ehe erwiesen hatte, keineswegs. Ein Zeugniß davon giebt die schöne Medaille, die er auf ihn prägen ließ und ihm verehrte. Diese Medaille, welche als in den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien vorhanden angegeben wird, enthält eine geistvolle und echt humanistisch gedachte Anspielung auf Sternberg's Mitbemühen bei der Sicherstellung der Zukunft der Sprossen einer Heroenliebe: Theseus, der unter dem Steine seines Vaters Schwert als Beleg seiner hohen Abstammung entdeckt¹¹).

So sorgfältig das Geheimniß der Eheschließung Ferdinands mit Philippine auch bewahrt wurde, am Hofe selbst konnte die Thatsache schwerlich lange verborgen bleiben. Spätestens 1559 erhielt der Kaiser sichere Kunde von dem Vorgefallenen, doch kam es noch in demselben Jahre, zweifelsohne durch Vermittlung, bei der Graf Franz Thun als thätig anzunehmen ist, somit ziemlich rasch, zu einem Vergleiche zwischen Vater und Sohn. In einer Urkunde aus Prag vom 31. Juli baten Ferdinand und seine Gemalin den Kaiser um Vergebung ihres Ungehorsams und gestanden zu, „größlich“ gegen die kaiserliche Majestät gehandelt zu haben. Kaiser Ferdinand dagegen gewährte in einer weiteren Urkunde aus Augsburg vom 1. August zwar volle Verzeihung für das Geschehene, erklärte, Philippine zu seiner Gnade aufzunehmen, verpflichtete aber beide Gatten zur Geheimhaltung der Ehe auf ewige Zeiten gegen jedermann, mit Ausnahme derer, die bereits davon wissen, und die er selbst mit den Thatsachen bekannt machen würde. Ferner gewährte er

die Succession des Mannsstammes für den Fall, daß das Haus Oesterreich bis auf diesen aussterben würde. Nachdem auch des Erzherzogs Brüder über den Bestand des Ehebundes aufgeklärt worden waren, die anfänglich „zum allerhöchsten entsetzt und bekümmert“ zu sein äußerten, erließ der Kaiser 1561 eine neue Urkunde, worin er die bisherigen Bestimmungen wiederholte und bekräftigte, den aus dieser Ehe stammenden Söhnen eine Jahresrente von 30,000 Gulden zuwendete und den Kreis der Einzuweihenden um zwei Personen erweiterte. Philippine und ihre Kinder sollten getreulich bei all dem erhalten werden, was ihnen die „väterliche und brüderliche“ Handlung garantirte. Aus staatsrechtlichen Gründen wurde bei dieser Gelegenheit die Erbfolge für Ungarn und Böhmen zurückgenommen.

Von einem herzbewegenden Fußfalle Philippinens, in Verkleidung als Pilgerin, vor dem Kaiser, umgeben von ihren Kindern, wie blühende Phantasie in Dichtkunst und Malerei solchen darzustellen weiß, ist nirgends auch nur die geringste Andeutung zu finden, ja, alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Kaiser die Gemalin des Erzherzogs, obwohl diese zeitweise selbst in Prag weilte, doch nie gesprochen hat. Der ganze Urkundenwechsel läßt eine anfänglich vielleicht erregt geführte, später aber in's ruhige Geleise gekommene mündliche Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn annehmen.

Es ist nicht überflüssig, hier auch zu erwähnen, daß es am Kaiserhofe Audienzen an Personen, die nicht dem Hofe angehörten, überhaupt nicht gab. Solche wurden erst unter Josef II. eingeführt. Der Träger der Krone Karls des Großen schien viel zu erhaben, als daß ein Unterthan des Reiches es gewagt hätte, sich mit ihm persönlich in Verkehr zu setzen.

Aus jener Periode des Aufenthaltes Philippinens in Bürglitz hat eine Chronik ein Ereigniß mitgetheilt, das uns die Herzensgüte der jungen Frau in hellem Lichte erscheinen läßt. Dreizehn Jahre lang lagen zwei Angehörige der böhmischen Brüdergemeinde, ihr Bischof Jan Augusta und Bruder Jacob Bilek, ihres Glaubens wegen zu Bürglitz im Kerker. Derselbe hatte gerade gegenüber der Terrasse gelegen, auf welcher Philippine und auch nicht selten Ladislaus von Sternberg umherwandelten. Beide fühlten sich bei dem erschütternden Anblicke der abgekehrten Gesichter, die aus den vergitterten Zellenfenstern blickten, auf's tiefste gerührt, und sie beschloßen alsbald, alles zu versuchen, um die Unglücklichen zu befreien oder wenigstens deren schreckliche Lage zu erleichtern.

Am Donnerstag vor dem heiligen Kreuztage 1560, so erzählt der Bischof Jan Blahoslaw der böhmischen Brüdergemeinde in seiner Chronik¹²⁾, kam Sternberg nach Bürglitz, wo auch der Erzherzog anwesend war. Nach wenigen Tagen besuchte er den Bischof Augusta in seinem Kerker und bewog denselben, eine Bittschrift an den Erzherzog um seine Freilassung zu richten. Augusta that, wie ihm gerathen, und Sternberg überreichte sie seinem Herrn, der sie gnädig annahm. Sicher auf Philippinens Andringen gelangte die Bitte vor den Kaiser, der sich geneigt zeigte, Augusta freizugeben, sobald die Ansicht

der Kirchenvorsteher eingeholt sei. Diese forderten indessen vollständigen Widerruf; damit schien die Sache der beiden Unglücklichen abgethan, aber Sternberg, von Philippine eifrig unterstützt, hielt an seinem Plane fest. Es folgten Bemühungen, um von den Gefangenen, — denn nun trat auch Bilek bittend an den Erzherzog heran, — die ultraquistische Glaubensformel zu erlangen. Gewiß nicht zufällig erscheint plötzlich der römische Priester Johann von Cavaleris, der mit den Gefangenen Gespräche über theologische Gegenstände führt.

Die ganze umständliche Erzählung verräth uns eine artige kleine Verschwörung gegen die Herzen des Erzherzogs und des Kaisers, die um so reizender wird, als sie, wenn auch erst nach vier Jahren, vollständig gelingt. Einige Wochen vor Ostern kam der Erzherzog mit Philippine und einigen Freunden der Brüder nach Bürglitz. Letztere verkehrten mit den Gefangenen eifrig. Erzherzog Ferdinand, der dieses nicht zu bemerken schien, begab sich am Freitag vor dem Palmsonntag wieder nach Prag zur Feier der Osterandacht. Philippine blieb jedoch an diesem Tage zurück, erschien noch vor Abend bei den Gefangenen im Kerker und fragte sie nach ihren Wünschen. Augusta bat, sie möge beim Erzherzog bewirken, daß beide Brüder die Ostertage zusammen verbringen könnten, und berief sich auf den alten Brauch der Juden, zur Osterzeit einen Gefangenen freizugeben. Am Charfreitag erhielt Sternberg ein Schreiben Ferdinands, beide Brüder am Osterfeste freizulassen, gegen Abgabe des Versprechens, aus dem Schlosse nicht entweichen zu wollen. Am dritten Sonntag nach Ostern kam der Erzherzog mit seiner Gemalin wieder zurück und erkundigte sich sogleich nach den Gefangenen. Als er über diese nur Worte des Lobes vernahm, wandte er ihnen entschieden seine Gnade zu. Auf der Terrasse, zwischen seinen Kindern umhergehend, blickte er nach den Zellenfenstern der Gefangenen, was er nie zuvor gethan hatte. Diese günstige Stimmung benutzten nun Philippine und Sternberg, um von dem Prinzen die Freiebung der Gefangenen zu erflehen. Von nun an kamen für die Unglücklichen bessere Tage. Nicht wie Gefangene, in bequemer Fahrt übersiedelten beide nach Prag, woselbst Bilek in kurzer Zeit freigelassen wurde. Augusta mußte allerdings noch einmal nach Bürglitz zurück, doch war die Zeit des Leidens zu Ende, und im Jahre 1564 schlug auch für ihn die Stunde der Befreiung.

Um wie viel größer steht Philippine da in heißem flehen um die Rettung Augusta's und Bilek's! Nicht um ihr eigenes Wohl zu erbetteln, lag sie vor dem Mächtigen auf den Knieen, sondern, dem Zuge ihres milden Herzens folgend, um Erbarmen für zwei bis in den Tod gequälte und gemarterte Mitmenschen. In einer wüsten Zeit des ärgsten Zelotismus und der grausamsten Unduldsamkeit in Sachen des religiösen Gewissens, inmitten der wüthendsten gegenseitigen Verfolgungen um des Glaubens willen, des fanatischen Wuthgeschreies der Jesuiten hier, der flaccianer dort, hebt sich ein Frauenherz hoch über das erbärmliche Getriebe in ihrer Zeit hinaus; es sieht in den Menschen nicht seinen Fehl, nicht sein Verbrechen; es sieht nur seine Bedrängniß und seine unglückliche Lage.

Welcher Contrast mit der Rührscene der vor dem Kaiser auf den Knien um Verzeihung flehenden Welferin! Erscheint sie uns im erdichteten Bilde jämmerlich und bemitleidenswerth, so tritt sie im Lichte der geschichtlichen Wahrheit groß und erhaben hervor, und mit der erzählten Begebenheit enthüllt sich uns der Grundzug ihres ganzen Wesens: die aufopfernde Nächstenliebe, die sie bis zu ihrem Ende nie verleugnet hat.

In die Zeit des Ablebens des Kaisers Ferdinand I. fällt ein Bericht in der vorgenannten Chronik des Jan Blahoslav, der erkennen läßt, mit welcher Leidenschaft der Erzherzog jedem entgegentrat, der es wagte, seine Gemalin anzugreifen. Der böhmische Edelmann Montanus von Biganetz wurde 1564 öffentlich gezüchtigt und aus Prag ausgewiesen, weil er neben anderen niedrigen Ausschweifungen auch gehässige Verleumdungen gegen Philippine öffentlich verbreitet hatte.



II.

Philippinens Aufenthalt in Tirol.

m Jahre 1567 begiebt sich Philippine nach Tirol, um an der Seite ihres erlauchten Gemals ihren ferneren Aufenthalt daselbst zu nehmen, und von da ab steht ihre Persönlichkeit licht und klar vor uns. Philippine bezog das bei Innsbruck gelegene Schloß Ambras. Der Erzherzog löste dasselbe schon 1563 von den Erben des Georg Schurff von Schönwert und gestaltete es durch zahlreiche Zubauten und eine prächtige Einrichtung zu dem schönsten Herrnsitze des Landes um.

Im März des folgenden Jahres machte es der Erzherzog seiner Gemalin zum Geschenke, mit welcher er es auch in jedem Sommer bewohnte. Sich selbst behielt er seinen Einfluß auf die Vergrößerung und Ausstattung vor.

Mit der Uebersiedlung nach Tirol wird der Haushalt Philippinens bedeutend vergrößert und äußerlich glänzend umgestaltet. Lebte sie in Böhmen in fast bürgerlich-einfachen Verhältnissen, zurückgezogen von aller Welt, so wird sie nun, und zwar je mehr das Geheimniß der vollzogenen Ehe durchsichtiger wurde, mit einem immer prächtiger werdenden Hofstaat umgeben. Diese Veränderung ihrer Lage scheint Philippine in ihrem Innern wenig berührt zu haben. Sie ließ sich eine bevorzugtere Stellung gerne gefallen, um ihrer immer schärfer sich aussprechenden Neigung nach einem gemüthvollen, hausmütterlichen Walten Raum und Macht zu schaffen; sie selbst jedoch trat nie über den Kreis hinaus, den ihr das eigenartige Verhältniß angewiesen hatte; innerhalb desselben aber erwarb sie sich eine hinreißende Gewalt über alle Herzen des Landes.

Als der Erzherzog 1567 in Innsbruck einzog, erschien auch Philippinens Vater am Hofe, und bei dieser Gelegenheit ernannte ihn der Landesherr zu seinem Rathe mit

i. s. 28. 6. 2.
auf Hoff zu gott
S. 2. m.



6. Handschrift der Philippine Welser, aus den Ambrasen Trinkbüchern.

Siehe Seite 28.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

einem jährlichen Dienstgelde und erhob ihn und seine Nachkommen in den Freiherrnstand mit dem Beinamen „von Zinnenburg“. Seit dieser Zeit führt Philippine den Titel einer Freiin, von Zinnenburg.

Tausend kleine Züge vereinigen sich, um uns zu überzeugen, eine wie treffliche, unermüdetlich sorgende Gattin und Mutter Philippine gewesen war. Der Erzherzog, dem seine Gemalin jeden Wunsch von der Stirne abzulesen trachtete, ergab sich gerne einer Hausordnung, die bis in's einzelste darauf berechnet war, sein leibliches Wohl zu fördern und seine Behaglichkeit zu sichern. Stand der Prinz, was seine Pflege und den Haushalt betraf, ganz unter dem Einflusse Philippinens, so waltete er dagegen uneingeschränkt in der Ausführung seiner Pläne, der Bethätigung seiner Kunstliebe und in seiner Hinneigung zu einem prunkvollen Auftreten. Innig erfreute er sich über den lebhaften Antheil, den seine Gemalin an seinen Lieblingsplänen nahm, und vergalt ihr alle liebevolle Sorge und alles Mitempfinden durch ein zartes und rücksichtsvolles Entgegenkommen. Als Philippine eines Tages mit ihrem Gemal dessen Garderobe in Augenschein nahm, bewunderte sie einen kostbaren Pelz an einem seiner Mäntel. Sogleich ließ er denselben abtrennen und ihr überbringen.

Alle Nachrichten über das häusliche Leben des Ehepaares führen zu einer und derselben Ueberzeugung, daß es vom Anbeginn an bis zum Ende das herzlichste gewesen war. Nirgends ergiebt sich das leiseste Anzeichen einer, wenn auch nur kurz währenden Trübung des Verhältnisses; wohl aber finden sich zahlreiche Daten, die uns erkennen lassen, daß der Erzherzog schon in der ersten Zeit seiner Ehe, und später immer mehr, sich so sehr an die Gesellschaft seiner Gemalin gewöhnt hatte, daß er kein Vergnügen ohne sie genießen konnte. Der venetianische Gesandte Michieli berichtet auch seinem Senate: der Prinz könne nicht eine Stunde ferne von seiner Gemalin sein *»ne puo star un' hora senza di lei«*¹⁸⁾.

Ein, wenn auch umfangreiches Hauswesen genügte der gemüthreichen und nach Thätigkeit ringenden Hausfrau noch keineswegs. Sie trug die liebevolle Sorge hinaus, weit über die Mauern des herrlichen Ambras, um Leiden zu lindern und Thränen zu trocknen. Schon in Böhmen war sie an jedem Krankenlager in der Umgebung zu finden gewesen, um wenigstens mit gutem Rathe zu dienen; in Tirol wurde ihr die Krankenpflege fast zur Leidenschaft. Ihr Leibarzt nennt uns eine große Zahl von Kranken, die in seiner und seiner Herrin Pflege standen, darunter auch türkische Gefangene, ein Moskowiter, Handwerker und Landleute aus der Umgebung, mehrere Epileptische u. a. In Ambras besaß sie eine reich ausgestattete Apotheke, wo sie mit dem fachkundigen Gorin Guaranta die Arzneien selbst bereitete. Treffend bemerkt Hirn über Philippinens mütterliche Sorge um ihre leidenden Mitmenschen: „Sie, die selbst ziemlich früh die Wohlthat fester Gesundheit entbehren mußte, fühlte um so lebhafter mit den Kranken, besonders jenen, welche auch noch bittere Armuth drückte.“ Aus dieser eifrigen Bethätigung entwickelte

sich eine reiche Erfahrung, die sie in ihrem Recept-Buche niederlegte, das noch heute in der Wiener Hofbibliothek bewahrt wird. In demselben, einem foliobuche von 127 Blättern, sammelte sie alle bewährten Heilmittel und Methoden. Viele waren von ihr selbst erprobt; manche Rathschläge verdankte sie dem Dr. Wilebroch, den Augsburger Arzten Dr. Paulinger und Schludy, der alten Heidenreichin, der Mutter eines ihrer Hoffräulein, der Frau Schwendi u. a. An mehreren Stellen bezeichnete sie, daß der Kranke durch das betreffende Mittel Genesung gefunden hatte. Viele dieser Recepte wurden von ihrer eigenen Hand eingetragen.

Der oben erwähnte Dr. Wilebroch, ein geborener Preuße, genoß als Arzt neben Dr. Handsch das meiste Vertrauen am Hofe des Erzherzogs. Der berühmte Botaniker und Arzt Pietro Andrea Mattioli widmete ihm eine begeisterte Lobrede in seinen »Opera omnia«, Basel 1598. Auch Mattioli, geboren zu Siena 1500, gestorben zu Trient 1577, war Leibarzt des Erzherzogs und eine Zeit lang Mitglied des glänzenden Kreises von Gelehrten am Innsbrucker Hofe.

Der Lebensgang Philippinens bezeichnete sich durch eine Kette von Wohlthaten; sie streute das Gold nicht blind hinaus, getrieben von einem empfindsamen Herzen; sie berechnete mit scharfem Verstande den Nutzen der großmüthigen Gabe für die Zukunft des Bedürftigen. Selten blieb jemand unerhört. Wer es nicht wagte, an den Erzherzog oder an die Regierung seine Bitte um eine Gnade zu richten, der wandte sich an das gefühlswarme Herz der Herrin auf Ambras. Mehr als ein halbes Hundert Bittschriften, die noch im Landes-Archive zu Innsbruck vorhanden sind, geben ein herrliches Zeugniß von ihrem Mitleid mit den Bedrängten. Frauen flehten für ihre verurtheilten Männer um Begnadigung, Gefangene um Befreiung, Schuldner um Stundung ihrer Zahlungspflicht, Mütter um Versorgung ihrer Kinder. Die Bittschriften datiren aus allen Gegenden des Landes, von Innsbruck bis Meran, von Jenbach bis Günzburg. Heiterkeit erregen die Titulaturen. Philippine steigt da vom einfachen „gnädigen Fräulein“ bis zur „durchlauchtigsten Fürstin Frau Philippine von Oesterreich“. Einzelne wenden sich sogar sinnig an „Ferdinand und Philippine“. Und mit welcher Thatkraft die Welserin für die Bittenden einstand, bezeugen wiederholt Fälle, daß schon abschlägig erledigte Bescheide durch ihre Empfehlung zu Gunsten der Bittenden geändert wurden. Wie in der Beamtenschaft Philippinens milder Sinn beurtheilt wurde, erweist sich aus einer Marginal-Note der Kanzlei auf einer Bittschrift: „mag, als wan es an ihr fürstl. durchlaucht gestellt, referirt werden“.

Herzliche Freude empfand sie darüber, junge Mädchen zu ihrem Hochzeitstage mit dem Geschenke eines Brautkleides zu überraschen. Die noch vorhandene Rechnung eines Schneiders enthält Guthaben für eine lange Reihe von Hochzeitskleidern, die für Philippine geliefert wurden.

Der Kreis der Bittenden beschränkte sich indessen nicht auf den Bauern- und Mittelstand allein; auch viele Leute von Stand und hohem Ansehen finden sich darunter, so eine

Gräfin Regina von Arco, die Philippinens Hülfe zur Befreiung ihres Gemals Gerhard aus der Haft ersuchte. Unter anderen Bittgesuchen lesen wir die Namen von gar vornehmen Personen, wie des Grafen Georg von Thurn, Karl von Schwendi, Ginevra von Lodron, Christof von Welsberg u. a.

Tief hatte sich das Wesen dieser Frau in das Herz des Volkes eingegraben; es war keine leere Phrase, wenn wir sie in einem Bittschreiben als eine „Liebhaberin aller betrübten Herzen“ angesprochen sehen, und viele Jahre nach ihrem Tode (1588) vernehmen wir noch einen Schmerzensruf: „Wir haben an unserer gnädigsten Frau sehr übel verloren!“

So viel auch die Wirthschaft in Ambras sie beschäftigen mochte, ihre Hauptaufgabe erblickte sie doch in der aufmerksamsten Pflege ihres Gemals. Ferdinands sonst kräftiger Körper war dennoch häufigen Störungen der Gesundheit unterworfen; er beobachtete im Essen und Trinken nicht immer die gebotene Diät, und Philippine mußte gar häufig mit ihren bewährtesten Mitteln der Arzneikunst beispringen. Sie wurde ihm in den Tagen der Krankheit geradezu unentbehrlich; das fühlten auch alle anderen Personen, die dem Hofe näher standen. Bei Gelegenheit der Werbung Ferdinands um die polnische Krone sprachen die tirolischen Gesandten es auch unverhohlen aus, daß derselbe seine Gemalin mit sich in's Reich nehmen müßte, damit, „wenn er mit Schwachheit des Leibes beladen sein sollte, Ihre Gnaden ihm fleißig aufwarte, wie Seine fürstliche Durchlaucht selbes gewohnt sei. Ueberdies sei sie auch still, fromm und gottesfürchtig und habe sich in Böhmen und in des Erzherzogs Erblanden stets so rühmlich und wohl gehalten, sei so geliebt worden und in so hohem Ansehen gestanden, daß auch im Königreiche Polen niemand sich über selbe zu beschweren haben werde“.

Die Gewohnheit, die Gemalin stets um sich zu haben, steigerte sich bis zur Sehnsucht, wenn der Prinz in leidendem Zustande ihrer Pflege entbehren mußte. Auf dem zweiten ungarischen Feldzuge von einem Unwohlsein ergriffen, trat er unverzüglich die Heimreise an, um den Beistand seiner Gattin zu genießen¹⁴). In den meisten Fällen begleitete Philippine den Erzherzog auf seinen Reisen, so 1570 zum Reichstage von Speyer, bis Günzburg. Sieben Jahre später bereiste sie mit ihm die Vorlande; zweimal unternahmen sie zusammen Badefahrten nach Karlsbad.

Philippine besuchte mit ihrem fürstlichen Gemal Karlsbad in den Jahren 1571 und 1574. Auf beiden Reisen wurden dieselben von dem Leibarzte Georg Handsch begleitet, der über seine ärztliche Thätigkeit und die Vorfälle während dieser Zeit in seinen Tagebüchern Bericht giebt, die noch heute in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt werden. Diese Tagebücher sind für die Beurtheilung des Gesundheits-Zustandes so wichtig, daß wir sie näher in's Auge fassen müssen¹⁵).

Der Autor ist Georg Handsch von Limusa, einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, den Kaiser Ferdinand I. zum Leibarzte seines zweitgeborenen Sohnes bestimmt hatte.

Er war in Böhmisches-Leipa 1530 geboren und wurde an der Universität zu Padua zum Doctor der Medicin wie der schönen Wissenschaften promovirt. Handsch folgte dem Erzherzog von Böhmen nach Innsbruck und starb zu Ambras 1595.

Zum Verständnisse dieser Tagebücher muß bemerkt werden, daß Philippinens Leiden zuerst im Jahre 1570 auftrat, als dieselbe ihren Gemal auf seiner Reise nach Speyer bis Günzburg begleitete. Schon damals behandelte sie Dr. Handsch, der sich bei diesem Anfälle wiederholt über die Frauen ihrer Umgebung beklagte, die in ihrer besten Meinung zwar, doch immer verkehrte Maßregeln ergriffen. Er erzählt, man habe die Kranke im ärgsten Fieber mit schweren Betten bedeckt, sodasß sich eine Hitze fast bis zur Besinnungslosigkeit einstellte. Als ihr Zustand bedenklicher wurde, zog man auch Dr. Friedrich Fuchs von Ulm und Dr. Heuberger von Augsburg zu Rathe. Erst nach vielen Wochen trat eine Besserung ein. Philippinens Bruder Karl gab dem abwesenden Erzherzog regelmäßig Bericht über das Befinden der Schwester. Lange litt die letztere noch an Appetitlosigkeit; auch Wein wollte ihr nicht munden; dagegen labte sie sich gerne an Göppinger Sauerbrunnen.

Im Februar des folgenden Jahres erschreckte ein neuer Anfall ihre Umgebung. Schwere Beklemmungen der Brust peinigten sie. Wenn sie im Bette lag, meinte sie: „daß Himmel und Erde auf ihr liegen“; mit geschlossenen Augen fuhr sie dann plötzlich empor und rief: „Was ist mir gewesen?“ Diese bedenklichen Erscheinungen waren zunächst Veranlassung zur ersten Reise nach Karlsbad, Ende August desselben Jahres, wobei sie der Erzherzog, dem zu seiner Gesundheit die gleiche Kur empfohlen wurde, begleitete.

Das Tagebuch von 1571 ist mit einer Genauigkeit bis in's kleinste Detail geführt. Die Kranke klagte immer über die heftigsten Bauchschmerzen. Die Mittel beschränkten sich auf den Gebrauch von Karlsbader Wasser, allmählig bis zu acht Seideln des Tages, auf Gaben von abführendem Syrup, Rhabarber 2c. und auf warme Bäder. Auch hier klagt Handsch, diesmal über die Wirthin, die stets den Anordnungen des Arztes entgegenhandelte. Häufig trat ein Anschwellen der Beine auf. Erst am 5. October besserte sich ihr Zustand; die Brust wurde freier, die Schmerzen mäßigten sich, doch blieben die unteren Glieder noch länger angeschwollen.

Ueber den Zustand Philippinens während der Kur im August des Jahres 1574 berichtet Handsch nur wenige Zeilen. Die Klage der Kranken war dieselbe wie früher, ebenso die ärztlichen Mittel. Am 5. September wird bemerkt, daß nun die Beine nicht mehr so sehr angeschwollen seien.

Wiewohl Dr. Carro im Almanach von Karlsbad 1832 den Versuch einer Diagnose macht und die Hauptkrankheit Philippinens in der Galle sucht, wobei auch Hysterie in Verbindung getreten sein könne, so müssen wir doch jede Meinung über die Art des Leidens derselben dahingestellt sein lassen. So viel ist aber als sicher anzunehmen, daß Philippine durch zehn Jahre an einer Unterleibs-Krankheit gelitten hat, der sie auch erlegen ist. —

Was zu den Fertigkeiten einer tüchtigen Hausfrau gehört, das übte sie mit großer Gewandtheit. Sie nähte und stückte für ihre eigene Garderobe wie für jene der Verwandten. Noch ist ein sogenannter Turnierdank, von ihrer Hand gefertigt, in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien zu sehen.

Ihre für die Zeit ungemein fortgeschrittene Kenntniß in der Kochkunst ist durch ihr Kochbuch belegt, das in der Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird. Das Buch, in Klein-Octav, enthält auf 136 Blättern eine große Anzahl von Koch-Recepten, die von verschiedenen Händen geschrieben sind; nur einige der ersten und letzten Blätter zeigen die Handschrift Philippinens. Die Ordnung der Recepte ist eine sachliche, beginnend mit den Torten und endend mit Fastenspeisen. Mehrere Recepte schließen mit der Bemerkung: „ist fast gut“. Philippine zählt mit ihrem Kochbüchlein zu den ältesten und besten Autoren dieser Literatur.

Da es interessiren dürfte, über die Kochkunst des sechzehnten Jahrhunderts Nachricht zu erhalten, so wollen wir einige von diesen Recepten hier anfügen, wobei wir bemerken, daß wir den ursprünglichen Text annähernd in unser heutiges Deutsch gebracht haben:

Seite 87: „Wenn du willst einen Hecht einmachen, so nimm zwei Petersilien-Wurzeln und sechs Zwiebeln und schütte selbe in einen Hafen mit zwei Maß Wasser darin. Siede sie durch zwei Stunden; nimm sodann die Wurzeln mit den Zwiebeln heraus, gebe eine Schnitte gebähtes Brod dazu, treibe dieses gut durch einander und gebe dieser Brühe etwas Essig, Safran, Zucker und Pfeffer bei. Darnach setze den Hecht in's Wasser, und wenn er schier gesotten ist, so gieße das Wasser vom fische weg und gieße die Brühe über selben; laß ihn so eine gute Stunde lang dünsten, so soll er gut und recht sein.“

Seite 109: „Willst du eine Krebszulz machen, siede die Krebse in einem Wasser, bis sie roth geworden sind; schäle sie dann sauber und wasche sie, damit alles Bittere entfernt werde. Nun nimm zur Brühe guten Wein, eine Hausenblase, ungestoßenen Pfeffer und ganze Zimmtstücke, lasse selbe auf Kohlen sieden, daß die Brühe nicht trüb wird. Darnach gieb Zucker darein, ein wenig Salz, ferner etwas Essig und ein Stück Knoblauch (Karnafel), der braun sei. Siede alles gut zusammen und treibe dann die Brühe durch ein sauberes Tuch. Laß sie dann stehen und richte selbe über die gemachten Krebse an. Das Gericht wird hübsch braun.“

Seite 130: „Schwarze Torte zu machen. Man muß acht bis vierzehn Birnen nehmen, je darnach sie groß oder klein sind, und selbe auf einer Gluth wohl braten, daß dieselben aber nicht verbrennen, sondern blos fein weich werden. Ferner muß man einen guten Quittenapfel nehmen und selben ebenso wie die Birnen anfänglich auf der Gluth, darnach in der Gluth fein weich braten. Die Quitte bedarf dazu viel längerer Zeit, weil sie herber als die Birne ist. Sind nun beide gebraten, so entferne deren Schalen und Kerne und lege sie in ein etwa ein Seidel haltendes Gefäß, welches zur Hälfte mit Milch gefüllt ist. Dazu gieb neun Eier mit dem Dotter und dem Eiweiß, ferner Zucker, lieber

mehr denn weniger, — letzteren magst du dabei nicht sparen, — ferner eine halbe Maß gestoßene Mandeln, wobei du sehr acht haben mußt, daß keine bitteren darunter sind. Dieses alles wird durch das Sieb getrieben und darnach Zimtrinde, Gewürznelken, Pfeffer, Ingwer, ebenso auch Muscatnuß nach Belieben zugegeben und auf einem dünnen Teiglein, so einem Papier gleich sieht, aufgetragen; ein Ueberguß von Rosenwasser, Eiweiß und Zucker darüber gegossen; die Torte wird gut.“

Seite 132: „Grüne Torte zu machen. Erstlich ist vonnöthen Salbey, auch frische Petersilie, auch anderes Kraut nach jedes Lust und Gefallen. Dieses wird mit reichlichem Zucker, Eiweiß und Milch durch das Sieb getrieben und sodann das Teiglein, wie oben gesagt, ohne vieles Sparen gemacht; so wird eine gute Torte daraus. Ist die Torte von lauterem Salbey, so bei jedes Gefallen und Lust steht, so sind hiebei die Mandeln nicht nöthig. Ist aber ein anderes Kraut dabei, so mag man wohl einige Mandeln dazunehmen.“ — — —

Schwer mochte das kaiserliche Gebot des Eheheimnisses auf den Gatten gelastet haben; aber auch in dieser Beziehung fand sich eine Lösung bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Erhebung des Sohnes Philippinens, Andreas, zum Cardinal beim päpstlichen Stuhle, 1576. Da die Kirchengesetze bei Erlangung einer kirchlichen Würde die eheliche Geburt des Betreffenden voraussetzen, so fertigte der Priester, der die Ehe eingesegnet hatte, ein Zeugniß über den richtigen Vollzug derselben aus, das von Gregor XIII. wegen des Mangels eines zweiten Zeugen als unzureichend erklärt wurde. Erst als man dem Papst ein zweites Zeugniß vorlegte, das auch Frau von Logan mit unterfertigt hatte, bestätigte der Papst die Ehe und entband zugleich die Gatten des Gelübdes der Geheimhaltung. Innerhalb dieser Verhandlungen wehrte sich der Prinz mit aller Kraft gegen die Zumuthung einer neuerlich vorzunehmenden Trauung, um jeden Makel an der Ehre seiner Gattin und seiner Kinder fernzuhalten.

Wenig anmuthig ist das Verhältniß, in das der Erzherzog durch seine Verbindung mit der Welser zu seiner Schwägerschaft gerieth; manche der Verwandten haben die Gelegenheit allzusehr ausgebeutet. Nicht nur daß dieselben den Prinzen und das Land durch Gehalte und Dotationen über alles billige Maß in Anspruch nahmen, sie erwiesen sich auch unersättlich in ihren Forderungen zur Bezahlung von Schulden, in Ansprüchen auf erledigte Stellen u. dgl. Der Erzherzog benahm sich gegen alle seine Schwäger mit vollendeter Noblesse; er wendete ihnen geradezu horrende Summen und Gunstbezeugungen zu, und erst als von einigen Seiten die Forderungen alles überboten, da schien auch seine Geduld zu ermüden, wenn er auch immer abweisliche Bescheide nur in den äußersten Fällen ertheilte und nie den Fehler des einen den andern entgelten ließ.

Wahrhaft fürstlich sorgte der Erzherzog für seine Gemalin. Sie erhielt schon 1557 eine Morgengabe von 15,000 Thalern und, gleich der Logan, ein ansehnliches Jahresgehalt. 1564 schenkte er ihr, wie erwähnt, Ambras mit einigen Dörfern, 1577 das Landgericht



7. Schloß Ambras im Jahre 1677. Nach einem Kupferstich in Matthias Merian's Topographia Tyrolis.

Stubai. Sie selbst erkaufte das Schildlehen Hohenburg bei Jgls. Letzteres wurde als Allodial-Gut erklärt. Weiter erhielt sie durch den Prinzen die Herrschaften Königsberg, Salurn und Hörtenberg. Im Archive zu Innsbruck finden sich, wie Hirn berichtet, noch mehrere kleinere Anweisungen an Geldgeschenken, „was wir ir liebden aus gnaden on ir begeren gemacht“. Selbstverständlich vergaß der Erzherzog der geliebten Gattin auch nicht in seinem Testamente von 1570. Er verpflichtete darin die Kammer zur Entrichtung von 28,000 Gulden, außerdem aber noch zur Auszahlung ihres Jahres-Deputates. Seinen Brüdern legte er an's Herz, sie möchten im Falle seines Ablebens Gemalin und Kinder bei dem Jhrigen erhalten, ersterer einen „ehrlichen Witwensitz“ anweisen, damit sie nicht zu Verwandten oder Fremden ziehen müsse, von denen sie vielleicht, weil ihnen die Ehe unbekannt, „unbillig beschwert“ würde. Dagegen hatte Philippine ihrem Gemal längst ihre Morgengabe dargeliehen, und ihr Gold- und Silbergeschirr wurde allmählig unter das allgemeine Hausgeräthe gemischt.

Mit seinen Schwiegereltern blieb der Erzherzog Zeit ihres Lebens im herzlichsten Einvernehmen. Franz Welsler, gewöhnlich in Ravensburg lebend, fand sich zwar selten am Hofe ein, — er wird nur ein einziges Mal unter den Gästen genannt, — aber er stand mit dem Erzherzog in lebhaftem Briefwechsel. Anna Welsler wohnte schon seit 1560 in der Nähe Philippinens. Nach der Uebersiedlung der letzteren kaufte sie das Schlößchen Weiherburg am linken Innufer von dem Augsburger Bürger Langenmantel. Gleich ihrer Tochter hatte sie eine besondere Vorliebe an der Bereitung von Arzneien und theilte sich mit ihr in die Sorge um Ferdinands Gesundheit und Behagen.

Von den Geschwistern Philippinens ist vorerst ihres älteren Bruders Karl zu gedenken. Er, wie seine Gemalin Eva, eine von Schumburg, verschwendeten ihr riesiges Einkommen sinnlos und beuteten den freigebigen Erzherzog in der gewissenlosesten Weise aus. Ein zweiter Bruder, Hans Georg, war erzherzoglicher Hofrath; seine Frau Rebecca, aus der Familie der Regensburg, lebte längere Zeit bei Philippine in Ambras; Philippinens jüngere Schwester war mit Albrecht von Kolowrat vermählt. Zwei Söhne aus dieser Ehe, Johann und Jaroslaw, dienten am Hofe zu Innsbruck. Für ersteren machte der Erzherzog selbst den Brautwerber bei dem reichen Fräulein Katharina von Payrsberg. Seiner Gemalin zu Liebe und dem Brautpaare zu Ehren veranstaltete er 1580 zu Innsbruck ein prunkvolles Vermählungsfest. Es war die letzte höfische Freude, die er seiner Gemalin Philippine bereiten konnte, denn diese starb noch in demselben Jahre. Kurz vor dem Ableben des Erzherzogs erhielt Johann die Pfandherrschaft Kettenberg. Außer den Genannten genossen noch zahlreiche andere Mitglieder der Familie Welsler die Gunst des Erzherzogs. Für viele Aermere derselben bemühte er sich, ihnen entsprechende Stellen am Kaiserhofe, in Spanien, bei seinem Bruder Karl und anderwärts zu verschaffen. Aber nicht die Welsler allein, zahlreiche Familien, die mit diesen in Blutsfreundschaft standen, nahmen den Säckel Ferdinands in unerhörter Weise in Anspruch.

Wenden wir uns ab von diesem Bilde häßlichen Eigennuzes, so erblicken wir in dem anmuthigen Verhältnisse Ferdinands zu seiner Gemalin ein Gegenbild, wie es schöner nicht zu denken ist. Ungemein prunkvoll, — wie wir wissen, — war das Leben am Innsbrucker Hofe; aber das einfache, gewinnende Wesen Philippinens benahm ihm jene Steifheit, die das Hofleben anderwärts manchem so wenig sympathisch erscheinen läßt. Ja, diese Verbindung von äußerer Pracht mit einer würdigen Ungezungenheit gestaltete den Innsbrucker Hof zum Anziehungspunkte nahezu des gesammten Adels. Mit Leidenschaft suchte der Erzherzog nach Gelegenheit zu Festlichkeiten, die unzählbare Summen verschlangen. Gelage, Jagden, Stabel- und Büchschießen¹⁶⁾, Mummereien und Turniere wechselten mit einander ab. Philippine, wiewohl lärmenden Unterhaltungen weniger zugeneigt, fehlte bei solchen Gelegenheiten niemals und verstand es dabei trefflich, die zahlreichen Gäste durch ihre Liebenswürdigkeit zu bezaubern.

Ueberaus prächtig und in ihrer Neußerlichkeit selbst großartig waren die bereits erwähnten Festlichkeiten, die der Erzherzog bei Gelegenheit der Vermählung des Freiherrn Johann von Kolowrat mit Freiin von Boymund und Payersberg, eigentlich aber als Fastnachtspiele seiner Gemalin zu Liebe, im Februar 1580 zu Innsbruck veranstaltete. Wir verdanken die Kenntniß der Einzelheiten einer radirten und bemalten Darstellung, die, von dem Maler Sigmund Elfasser gefertigt, bei dem Innsbrucker Buchführer Hans Baur (Agricola) erschien. Ein vollständiges Exemplar wird in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien aufbewahrt. Diese Festlichkeiten bestanden in einem Ringelrennen und einem Freiturnier, welche beide durch lebende Bilder eingeleitet wurden. Der allmälige Uebergang vom ernstern Waffenspiele zur theatralischen Schaustellung, wie er sich in den Tagen Ulrichs von Eichenstein am Ende des dreizehnten Jahrhunderts schon deutlich ausgeprägt hatte, fand hier, dreihundert Jahre später, das Beispiel einer imposanten, ja übertriebenen Ausgestaltung. Man wählte zum Gegenstande die allegorische Vorführung der Jahreszeiten und der Elemente; sowohl für diese Schaustellungen, wie für die Turniere wurden Proclamationen und Programme ausgegeben, die an Schwulst selbst von jenen der späteren Barock-Periode nicht übertroffen werden. Am 14. Februar begannen die Feste mit einem pittoresken Aufzuge zum Ringelrennen. Otto Heinrich von Braunschweig erschien als Apoll, auf einem Leoparden reitend, gefolgt von einer Jungfrau, den Frühling darstellend, die in einem Wagen von einem Einhornpaare gezogen wurde. Jaroslaw Kolowrat folgte, als Ceres verkleidet, er ritt auf einem Krokodil, und hinter ihm erschien der Sommer, durch einen Landmann dargestellt, der auf einem von Ochsen gezogenen, mit Garben beladenen Wagen stand. Der Bräutigam selbst trat als Mars auf, auf einem Wolfe reitend; ihm folgte der Herbst, der durch einen von Pantheren gezogenen, mit Früchten beladenen Wagen versinnbildlicht wurde. Georg von Sternberg erschien als Saturn auf einem Elephanten; ihm folgte der Winter, in Gestalt eines pelzgekleideten Mannes, auf einem von Schweinen gezogenen Wagen. In ähnlicher Art waren die Elemente

allegorisch dargestellt. Voran schritt Ludwig Bologna von Taxis, als Aeolus auf weißem Rosse reitend; hinter ihm folgte ein Wolkenwagen mit den vier Winden, von Greifen gezogen. Die Erde war durch einen mit Löwen bespannten Wagen dargestellt, auf dem ein Schloß stand; vor diesem erschien Christof Truchseß von Waldburg im Gewande der Kybele, auf einem Nashorn reitend. Das Wasser wurde durch einen Muschelwagen symbolisirt, dem Fischmenschen vorgespannt waren. Darauf saß ein nackter, das Tritons-Horn blasender Mensch. Voran ritt Balthasar von Schrattenbach als Neptun auf einem geschuppten Pferde. Hinter ihm folgte Hypolit von Juliol in Pluto's Gestalt, auf dem dreiköpfigen Höllenhunde reitend; ihm nach zog ein Flammenwagen, von Furien bewegt. Nun reiheten sich die anderen Götter des Olympos an: Karl von Burgau als Hercules, der Erzherzog selbst als Jupiter, mit dem Feuerstrahle in der Rechten, auf einem hohen, mit Baldachin bedeckten Wagen, von Adlern gezogen. Unter dem zahlreichen Gefolge Jupiters trat Graf Wilhelm von Zimmern als Aeneas auf und Hans Albrecht von Sprinzenstein als Penthesilea. Der Tag nach den Ringelrennen war für das Freiturnier bestimmt, wozu der Bräutigam jeden herausgefordert hatte, der die Schönheit und Tugend seiner Braut zu bezweifeln wage. In dem nicht minder imposanten Schauspiele trat neben den Kostümen mehr die kriegerische Rüstung in den Vordergrund; doch fehlte es auch bei diesem Aufzuge nicht an mythologischen Gestalten; so sah man unter anderen Karl von Schurff als Odysseus, an einer Kette als Gefangener von der Zauberin Kirke geführt. Das fest schloß am dritten Tage mit einer Reihe von Zweikämpfen um ausgesetzte Preise. Die Parteien waren in zahlreiche, kostümirte Gruppen abgetheilt: Schweizer, Ungarn, Jäger, alte Kriegsknechte, Franzosen, Galioten, Jacobsbrüder, Römer u. a. Es war das größte, prächtigste fest, das der Erzherzog je veranstaltet hatte¹⁷⁾.

Auch kleineren Scherzen am Hofe zu Ambras, die der stets heitere und lebenslustige Erzherzog ersann, schloß sich Philippine theilnehmend an. Im oberen Garten zu Ambras befand sich eine Felsenhöhle, das „Heiligthum Bacchus“, in die jeder Gast von Rang hineingeführt wurde. Ahnungslos betraten die Fremden den Raum; sie bewunderten die schön bemalten Humpen, die ringsherum aufgestellt waren, und merkten zu spät, daß man sie eingeschperrt hatte. Plötzlich erschien eine Schar von Priestern des dithyrambischen Dionysos mit gläsernen Trinkgefäßen in den Händen. Ihr Vorsteher las den Gästen mit ernster Miene die Gesetze des Heiligthums vor. Die Fremdlinge wurden gewarnt, den Zorn des stiergehörnten Gottes zu reizen, und wurden gemahnt, sich in die Geheimnisse des Heiligthums gutwillig einweihen zu lassen. Die Einweihung bestand in dem Leeren eines Glasbeckers von der Form eines Fäßleins, etwa mit einem halben Liter gutem Weine gefüllt, wonach der Eingeweihte der Ehre theilhaftig wurde, seinen Namen in das Verzeichniß der Trinker einzutragen. Einige dieser Trinkgefäße des Heiligthums sind noch heute vorhanden. Die für die Damen bestimmten sind bedeutend kleiner, schiffchenförmig gestaltet, und erhalten nur wenig mehr als einen viertel Liter. Ebenso

werden in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien noch die Verzeichnisse unter der Bezeichnung der „Trinkbücher von Ambras“ bewahrt. Die in die Hunderte zählenden Namen der angesehensten Adelspersonen geben uns ein sprechendes Bild der in Ambras verkehrenden Gesellschaft. Auch Philippine hat sich 1567 mit einem Spruche eingetragen: „Ich hoff' zu gott. ph. w.“ (Abb. 6, Seite 18.)

In der Vorrede zu diesen Trinkbüchern hat der Erzherzog selbst die Absicht bekannt gegeben, die ihn bei der Einrichtung dieses Scherzes geleitet hatte; diese lautet wörtlich:

„Im 1567 jar, den letzten tag januarii, ist in dem schloß zue Ambras von wegen erzaigung guetter freuntschafft, guetwilligkait vnd gesellschaft auf gericht worden, das ain yeder so in gemelt schloß Ambras kombt ain glaß wie ein väßlein gestalt mit vier geschmelzten raislein mit wein in ainem trunkh austrinkhen soll vnd seinen namen zuer gedechtnus in dises buech schreiben, welcher aber solches in ainem trunkh nit endet sonder absetzet, dem soll es widerumb voll eingeschenkt werden auch aus dem schloß nit weichen bis er solchen trunkh wie obgemelt vollendet hat, das solle also dieses schloß vnd glaß gerechtigkeit sein vnd bleiben. Deßgleichen vnd obgemelter massen solle auch ain yede frav vnd jungfrav ain cristallin glaß, wie ain schiff in ainem trunkh auszuetrinken verbunden vnd verpflichtet sein“

Von den Einrichtungen des Innsbrucker Hofes und dem Leben an demselben giebt uns ein gleichzeitiges lateinisches Werk eine äußerst lebendige Schilderung. Herzog Karl Friedrich von Jülich und Kleve, ein Neffe des Erzherzogs, der Sohn seiner Schwester Maria, besuchte auf seiner Reise nach Italien 1574 auch Innsbruck, zu einer Zeit, wo Ferdinand mit seiner Gemalin sich eben zur Kur in Karlsbad befand. Ein Begleiter des Prinzen, Stephan Venander Pighius, der die gesammte Reise desselben in seinem Werke »Hercules prodicius« beschreibt, bietet uns von dem Aufenthalte in Innsbruck eine eingehende Schilderung, aus der wir hier die interessantesten Stellen mittheilen wollen: Herzog Karl kam im September des genannten Jahres nach Innsbruck; er wurde im Namen des Erzherzogs von den Kammerräthen empfangen, in die Burg geleitet und daselbst mit fürstlichem Aufwande aufgenommen und bewirtheet. Am darauffolgenden Tage verwendeten der Prinz und sein Gefolge, nachdem sie die Messe gehört, den Vormittag zur Besichtigung der Burg, die ihnen als Wohnsitz so vieler österreichischer Fürsten überaus ehrwürdig erschien. Sie besuchten alle Gemächer und Kapellen, die mit kostbaren Teppichen, Einrichtungsstücken und Geräthen gefüllt waren, wie auch den Hofgarten mit seinen künstlichen Springbrunnen. Laut äußerte der Prinz seine Freude, als er in dem großen, prachtvoll ausgestatteten Speisesaale die Bildnisse der habsburgischen Fürsten und insbesondere jene seines Großvaters, seiner Großmutter Anna, sowie die seiner Eltern und vieler anderen Verwandten, nach dem Leben von der Hand Titian's gemalt, erblickte. Von dort begaben sie sich in die Rüstkammer hinauf, wo der Erzherzog eine große Menge,

in den Türkenkriegen erbeutete Rüstungen und Waffen bewahrte. Besonders gefiel dem Prinzen daselbst eine Anzahl von Reiterfiguren, bestimmte orientalische Persönlichkeiten darstellend, welche mit Harnischen ausgerüstet waren, die sie selbst getragen hatten. Nach aufgehobener Tafel besuchte der Prinz das Schloß Ambras; darüber schreibt Pighius: „Von hier ritten wir nach dem Sommeraufenthalte des Erzherzogs Ferdinand, nicht weit außerhalb der Stadt, der den dreifachen Villen der alten Römer an Pracht und Größe in nichts nachsteht; er liegt auf einer Anhöhe, unter den höchsten Bergkuppen im Innthale, und besitzt ringsum viele und ausgedehnte Anlagen. Denn außer den Maierhöfen und Scheunen steht auf dem Hügel ein Schloß, einem zierlichen Palaste vergleichbar und in der herrlichsten Lage, mit fürstlichem Hausrathe und mit Bildern ausgestattet, wie man ein solches nur in den prächtigsten Städten sucht. Ferdinand ließ diesen Wohnsitz, der ihm und seinem Hofstaate als Sommeraufenthalt überaus bequem ist, erbauen.“

Herzog Karl wurde in Ambras überall umhergeleitet. Man zeigte ihm den malerischen Wildbach mit seinen Wasserfällen und unterhalb, im Thale, die Weiher, Seen und Teiche, in denen die seltensten fische gezogen wurden, — im Gelände rings um das Schloß die Weingärten, Obstanger, Haine, Hasengehege, Wildplätze und den stattlichen Thiergarten. Hierauf bestieg man das Schloß und besichtigte den ganzen Bau, die Lage und die ebenso reiche als geschmackvolle Einrichtung, die Höfe, Hallen und Speisesäle, erstere mit Statuen, letztere mit Bildern und den kostbarsten Teppichen geschmückt. Im sogenannten spanischen Saale, der erst seit einem Jahre vollendet da stand, bewunderten die Besucher die Bildnisse der alten Grafen von Tirol, gemalt von einem Schüler Titian's, Pietro Rosa, und die originellen Ornamente des Dionysius Hallart. Von dort führte man sie in die Frauengemächer, die schwebenden Gärten und zu den aus Drahtnetzen gefertigten geräumigen Vogelkäfigen.

Dann besichtigten sie die Rüstkammer im oberen Stockwerke; sie war so geräumig, und es war eine solche Menge von Harnischen und Waffen darin aufgehäuft, daß, wie Pighius meint, in wenigen Augenblicken mehrere Scharen gerüsteter Krieger, wie aus dem trojanischen Pferde, aus ihr hervorbrechen könnten. Aus dem Schlosse führte man die Gäste in die unmittelbare Umgegend desselben, zur Rennbahn und in das Ballhaus. „In den auf das schönste gepflegten Gärten sieht man Paradiese, Labyrinth, Grotten, den Wasser-Nymphen geweiht und mit künstlichen Quellen bewässert. Die zahlreichen Springbrunnen an verschiedenen Orten werden durch die Wildbäche, die aus den nahen Bergen mittelst unterirdischer Röhren hergeleitet werden, reichlich mit Wasser versehen. Besonders hübsch sind die mit frischem Grün umkleideten Lusthäuser und Speisefälchen im Freien, vor allem aber eine Rotunde, in deren Mitte ein runder Tisch von Ahornholz steht; unter diesem sind Räder angebracht, die vom Wasser getrieben werden, mittelst welcher man den Tisch sammt den Gästen bald sachte, bald rasch herumdrehen und die Leute schwindlig machen kann.“



8. Philippine Welfer. — Um 1565 bis 1570.

Siehe Seite 47.

Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Lipperheide auf Mahen bei Brizlegg in Tirol.



9. Erzherzog Ferdinand II. — Um 1576.

Siehe Seite 47.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Auch der Scherz in der Bacchus-Grotte blieb ihnen nicht erspart. Nachdem der Prinz hierbei gethan, was in seinen Kräften stand, hatte er das Vergnügen zu sehen, wie seine Begleiter einer nach dem andern an dem Leeren der Becher sich abmühten. Unter den edeln Junkern waren einige, die mit tapferem Muth ohne alle Beschwerde das Gesetz erfüllten und das Gefäß bis zur Neige leerten. Anderen sah man es an ihren verzweifelten Mienen an, daß ihnen die Arbeit zu stark wurde; dem unglücklichen Pighius ging mitten in der größten Anstrengung der Athem zu Ende, — er erklärte sich für überwunden, worüber Prinz Karl herzlich lachte, — und beschwerte sich über die herculische Arbeit, die man von ihm verlangte, protestirte auch feierlich dagegen; dafür aber mußte er auf die Einweihung verzichten. Pighius' Name ist auch in der That in den Trinkbüchern nicht verzeichnet.

Wo immer die Ueberlieferungen uns einen Einblick in das Leben am Hofe Ferdinands gewähren, ein Leben, in dem der Sinn für Kunst und Wissenschaft mit überlustigen Ergötzlichkeiten wechselt, die gar oft das Gepräge derben Humors an sich tragen, tritt Philippine nirgends selbstthätiger hervor, als es der Hausfrau geziemt. Bei Unterhaltungen im größeren Stile, bei Maskenfesten u. dgl., wie solche der Erzherzog zu veranstalten liebte, erscheint sie lediglich als Zuschauerin, während Ferdinand stets hervorragende Rollen dabei übernimmt. Bei einer einzigen Lustbarkeit, dem Armrustschießen, wie solche abwechselungsweise von den benachbarten Edelleuten veranstaltet wurden, betheiligte sie sich persönlich. Jakob von Payrsberg bemerkt in seinem Tagebuche, daß er am 13. Juli 1570 einem Armrustschießen beiwohnte, wozu er zwei Gewinnste ausgeworfen: einen Becher im Werthe von 22 und einen Ring im Werthe von 6 Gulden. Diesmal fanden die versammelten Herren an den Frauen ihre Meisterinnen, denn das erste Best errang Frau Philippine selbst; den Ring gewann Tante Eoran. Zwei Jahre darnach verzeichnet der Freiherr wieder ein Stahelschießen im Schlosse, wobei eine von ihm gespendete Kanne von 16 Kronen den Preis bildete. Die liebsten Unterhaltungen bildeten für Philippine jene in kleinerem Kreise; oft lud sie eine mäßig große Gesellschaft der ihrem Herzen näher stehenden Persönlichkeiten zu sich. Bei solchen, auf die Räume ihrer Gemächer beschränkten, aber äußerst vornehm ausgestatteten Symposien zeigte sie nicht selten eine kindlich fröhliche Laune, die auf alle Anwesenden ansteckend wirkte. „Als wir am 12. Februar 1579 von Venedig heimreisend nach Ambras kamen,“ schreibt ein Begleiter des Herzogs Ferdinand von Baiern, „hatte uns die Philippina zu Nacht in ihr Zimmer geladen, alles auf Majoliken in kleinen Schüsseln zu essen und zu trinken gegeben, stattlich tractirt; nach solcher Mahlzeit wurde ein Tanz gehalten, darnach ist ein jeder schlafen gegangen.“

Außer den zahlreichen Festlichkeiten und Spielen, die der Erzherzog selbst je nach Gefallen anberaumte, gab es auch nicht wenige, deren Veranstaltung an gewisse Zeiten des Kalenderjahres gebunden war, und die man, alten Ueberlieferungen folgend, mit größter



10. Philippine Welser. — Um 1670.

Siehe Seite 47.

Konsthistorische Sammlungen des kaiserlich-königlichen Museums in Wien.

Genauigkeit durchführte. So fehlten zur Fastnacht nie die Mummereien und Tänze, zum St. Nicolaus-Tage nie die Verkleidungsscherze, die von Geschenken begleitet waren. Zu Weihnachten wurde ein reicher Christbraten geboten. Vor Ostern ergingen alljährlich zahlreiche Einladungsschreiben an den Adel, aber auch an die benachbarten Höfe, „das heilige grab hüten zu helfen“. An den Osterfest-Tagen gab's dann „Neu geweihtes Fleisch und Fladen“. An solchen Tagen wimmelte es von Gästen und deren Bediensteten, so daß weder die Burg in Innsbruck, noch Ambras, die beide in den ruhigsten Zeiten einen Hofstaat von zweihundertzwanzig Köpfen beherbergten, alle diese Persönlichkeiten aufnehmen konnten. In solchen Fällen wurde dann die Mehrzahl der Gäste in der Stadt beherbergt. Zu Weihnachten und vor Ostern waren Komödien gebräuchlich. Die Jesuiten-Schüler führten lateinische Spiele auf, unter denen jene des Johannes Cuchis aus Trient hervorragten. Um Weihnachten waren auch deutsche Bauernspiele nicht unbeliebt, an deren Zusammenstellung Ferdinand selbst sich einmal versuchte.

War aber auch die Schar der Gäste weggezogen vom Hofe, so trug das Haus des Erzherzogs noch keineswegs das Gepräge der Ruhe und Einförmigkeit an sich. Die Hof-Cavaliere, wie die anderen Bediensteten sorgten in erster Linie dafür, daß es nie an Leben fehlte. Unordnungen und Reibereien mit Bürgern und Bauern, wobei selbst Todtschläge nicht gerade selten vorkamen, waren an der Tagesordnung, und die wachthabenden Trabanten mußten die ganze Nacht über am Thore stehen, um die von den Spielgesellschaften aus der Stadt heimkehrenden Herren einzulassen.

War der Erzherzog nicht auf der Jagd, so wurden andere Vergnügungen gesucht, um ihn zu zerstreuen. Zunächst war da der Marstall von nahe an hundert Thieren, der Gelegenheit zur Kurzweil bot. Turnierhengste wurden dressirt und versucht, leichte Pferde, sogenannte „Klepper“, vorgeführt und zugeritten. War man dessen überdrüssig, dann bot das Ballspiel Ersatz, zu dem italienische Meister geworben wurden. Bei schlechtem Wetter vertrieb sich der Erzherzog die Zeit mit der Sorge um seine Sammlungen. Mit Jacob Schrenck von Nohingen besprach er seine Waffensammlung. Sein sonstiger überreicher Kunstbesitz stand unter der Verwaltung seines Kammerdieners Kaspar Möller von Möllenstein; später stand demselben Ulrich Hohenhauser vor. Stundenlang besichtigte der Erzherzog Kunstwerke und Kleinodien und gab Anordnung über deren Ordnung und Aufstellung. An ruhigen Tagen beschäftigte sich Ferdinand auch mit Arbeiten des Handwerks. In mehreren wohleingerichteten Werkstätten half er an der Erzeugung niedlicher Gegenstände in Gold und Silber; auf der Drechselbank verfertigte er selbst hübsche Holzbecher und dergleichen, übte sich auch in der Glasbläserei. Die hierbei erzeugten Nippsachen verschenkte er gewöhnlich an die Dienerschaft. Mit Vorliebe betheiligte er sich an dem Verfertigen von Gewehrrohren und Radschlössern, wobei ihm sein Schlosser Diring zur Hand stand, mit dem er auch größere Gegenstände, wie Tabernakel, Gitterwerke und anderes ausführte. Besonderes Interesse wendete er dem Metallgusse zu, bei dem er ungeachtet

des lästigen und selbst gesundheitsgefährlichen Rauches bis zur Vollendung einer Arbeit aushalten konnte. Die schädlichen Gase bewirkten freilich auch, wie Wolfenstein erzählt, daß er den Sinn des Geruches nahezu ganz verlor.

An solchen Tagen fand sich der Erzherzog gewöhnlich nur in den Abendstunden bei seiner Gemalin ein, die ihrerseits gerade in der stillsten Zeit eine so rege Thätigkeit in ihrer Hauswirthschaft entfaltete, daß die gesammte Zahl ihrer Hoffräuleins, wie des weiblichen Gesindes fast außer Athem gerieth. Bei dem riesigen Umfange ihres Hauswesens bedurfte es eines bedeutenden Aufwandes an Umsicht und häuslicher Tüchtigkeit, um die Wirthschaft im geregelten Gange zu erhalten. Das war um so schwieriger, als jeder neue Tag eine andere Physiognomie bot und andere Anforderungen an die Hausfrau stellte, die die feste Führung ihres Haushaltes zu ihrer ersten und heiligsten Pflicht gemacht hatte. Nur an den Tagen größerer Festlichkeiten ließ sie sich eine Unterstützung durch die Logen gefallen.

Wie buntscheckig war aber auch der Anblick des Hofstaates, für den die Hausfrau alltäglich zu sorgen hatte! Da gab es außer den zahlreichen Personen der eigentlichen Hofämter, der Edelleute, Edelknaben und deren Präceptoren, Kammerdiener, Lakeien, Trabanten, der Edelfrauen und Fräuleins und ihrer Bedienung, der sogenannten Stallpartei und der Jägerei noch das zahlreiche Küchengefinde und die Landwirthschaft. Zudem lebten am Hofe Gelehrte, Aerzte, Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker; daneben tummelten sich Schwarzkünstler, lustige Rätthe, Riesen und Zwerge herum; selbst gefangene Türken wurden gehalten, die man als Schmiede verwendete. Als berühmtester Taschenspieler erscheint der Parmenser Hieronymus Scotto; zu den Riesen zählte der neun Werkschuh messende Trienter Hans Bona, zu den Zwergen der possirliche Feind des Riesen Bona, der kleine Comerle. Ferdinands lustiger Tischrath war Gabriel Frank, der mündlich wie schriftlich mit seinem Herrn eine Sprache führte, die an Derbheit nichts zu wünschen übrig ließ.

Man kann sich die ungemeine Ausdehnung der Hofwirthschaft vorstellen, wenn man erfährt, daß an Tagen, wo keine Gäste zugegen waren, nach der Tafelordnung der erzherzogliche Tisch mit 24 Speisen besetzt war, die in drei Gängen aufgetragen wurden. Im Jahre 1571 wurden täglich 900 Pfund Fleisch, das Wildpret ungerechnet, verbraucht. An Fasttagen betrug der Bedarf an Schmalz 100, an den übrigen Tagen je 50 Pfund. Die tirolische Hofküche genoß eines so großen Ansehens, daß Kurfürst August von Sachsen einen Mann seiner Küche nach Innsbruck sandte, um bei Ferdinands Pastetenkoch zu lernen.

Die Hofparteien speisten je nach ihrem Range an verschiedenen Tafeln, der Erzherzog mit seiner Gemalin und deren Tante abgetrennt von den Hofleuten in der sogenannten „Kirnstube“. In Gesellschaft der beiden Frauen zeigte er sich gewöhnlich in der besten Laune, sodaß selbst Bittsteller jene Stunden, „da fürstl. durchlaucht mit derselben gemahel gewonlich gessen haben, in dem mittleren fenster“, benützten, um ihr Anliegen vorzutragen.

Von ihrer Ankunft in Tirol an war, wie schon oben gesagt, Philippinens Stellung zum tirolischen Adel eine ausgezeichnete gewesen. Viel mochte dazu beigetragen haben, daß die anfänglich in Innsbruck, später im Stifte zu Hall residirenden Schwestern des Erzherzogs, Magdalena und Helena, die, gleich ihrer schon 1567 verstorbenen Schwester Erzherzogin Margaretha, als Königinnen bezeichnet werden, sich schon in der ersten Zeit über die Bedenken einer ungleichen und heimlichen Ehe hinwegsetzten und mit der bürgerlichen Schwägerin auf das freundlichste verkehrten. Philippine war bei beiden mehrmals zu Gaste, und sie stand namentlich mit der Erzherzogin Magdalena in Briefwechsel. Auch mit den benachbarten Höfen pflegte sie die besten Beziehungen, zunächst mit dem bairischen und dem florentinischen Hofe; am letzteren wurde sie stets als Ferdinands rechtmäßige Gemalin anerkannt. Mit Herzog Alphons von Ferrara verkehrte sie besonders freundschaftlich, und es ist bezeichnend, in welcher Art sie ihre Zuneigung äußerte. Sie erfreute ihn öfters mit Erzeugnissen ihrer Kochkunst, einmal mit mehreren Fäßchen eingemachter Preiselbeeren, wogegen der Herzog wieder schöne Jagdhunde nach Ambras sandte. Papst Gregor XIII. erwies ihr schon 1573 und auch noch später mancherlei Aufmerksamkeiten. Er erweiterte die Absolutions-Gewalt ihres Beichtvaters und beschenkte sie mit einem von ihm geweihten Rosenkranze.



III.

Philippinens letzte Krankheit, Ableben und Begräbniß.

Wir haben bereits erwähnt, daß die ersten Aeußerungen der schweren und schmerzhaften Krankheit Philippinens vom Jahre 1570 datiren. Dieselbe trat von da an nahezu jedes Jahr und mit den gleichen Erscheinungen, Fieber und Beklemmungen der Brust, unter gleicher Hefigkeit auf.

Bei derlei Anfällen wurden die damals gebräuchlichsten Mittel häufig, — vielleicht überhäufig angewendet: Purganzen und Aderlässe, und es ist nicht unmöglich, daß sich das später auftretende Märchen von dem durch Oeffnen der Adern erfolgten Tode auf ein gleichzeitiges abfälliges Urtheil über die zu häufigen Aderlässe gründet. Viel klagten die Aerzte über die verkehrte Behandlung ihrer Krankheit durch die Frauen. Dazu kam noch, daß Philippine selbst wohl nicht immer die von ihren Aerzten bestimmte Diät einhielt. Handsch berichtet, daß bei einer Mahlzeit Ferdinand »plurimas«, Philippine »multas« Austern genossen, worauf sich bei beiden Unterleibs-Beschwerden einstellten. Gegen das Jahr 1580 verwandelte sich ihr körperlicher Zustand allmählig immer mehr in ein Siechthum. Bei Gelegenheit der bereits erwähnten Hochzeit des Johannes von Kolowrat mit Katharina von Payrsberg im Februar 1580 hielt sie sich nur mit Mühe aufrecht. Wenige Wochen darauf, am 13. April, schied ihre innigst geliebte Tante, ihre treueste Freundin und Vertraute, Katharina von Eoran, aus dem Leben. Von diesem Augenblicke an war der schwache Rest von Lebenskraft in Philippinen vollends gebrochen. Am Tage nach dem Ableben Katharinens überfiel sie ein so heftiges Unwohlsein, daß sie sich zu Bette begeben mußte. Da die Schwäche von Tag zu Tag zunahm und kein Mittel der



11. Philippine Welser. — Um 1576.

Aus dem Gebetbuche des Cardinals Andreas von Oesterreich.

Siehe Seite 49.

K. u. f. Hofbibliothek zu Wien.

Ärzte die erhoffte Stärkung bringen konnte, ermahnte der Beichtvater, der Pfarrer Gampasser, die Kranke, ihren Geist dem Ewigen zuzuwenden. Noch an demselben Tage legte sie nach katholischer Gewohnheit die Beichte ab; am folgenden Morgen, den 24. April, empfing sie das Sacrament des Altars und darauf jenes der letzten Oelung. Noch wagte, bemerkt Hirn, niemand von einem nahen Tode zu sprechen; aber sie lenkte nun selbst das Gespräch darauf. Sie wendete sich zuerst an ihren Gemal, den sie um Verzeihung bat, wenn sie vielleicht nicht immer nach seinem Willen gehandelt haben sollte; dann berief sie ihre Söhne und ermahnte sie, ihrem Vater stets Freude zu machen, und befahl sie Gott. Von den anwesenden Herzogen Otto Heinrich von Braunschweig und Ferdinand von Baiern verabschiedete sie sich auf das herzlichste; letzteren begrüßte sie als Vertreter des gesammten bairischen Hauses. Darauf betete sie. Einmal drückte sie das in ihren Händen befindliche, ihr vom Papste gesendete Ablasskreuz an sich und blickte lächelnd nach oben. Ferdinand befragte sie über die Ursache ihrer plötzlichen heiteren Stimmung. Sie erwiderte darauf: „Ich seh' etwas, das mich freut.“ Unterdessen hatte sich eine große Zahl von befreundeten Personen um ihr Lager gesammelt, und für alle hatte sie noch ein liebes Wort. Als die letzte Stunde gekommen schien, zündete der Herzog von Baiern die Sterbekerze an und hielt sie in der Nähe der Sterbenden. Noch immer war sie bei vollem Bewußtsein; wenige Augenblicke vor ihrem Ende regte sich noch das Gefühl für ihre Mitmenschen; sie lispelte, an Herzog Ferdinand gewendet, der mit thränenden Augen vor ihr stand: „Euer Liebden werden müd.“ Als der Augenblick des Todes nahte, küßte sie das Kreuz und versprach allen fromme Erinnerung, wenn ihr die Gnade des Himmels zu theil geworden sei. Noch hörte man die Worte: „Ich will bald bei dir sein“; — dann entschlummerte sie ohne jeden Todeskampf für immer.

Das Ableben Philippinens wurde vom Erzherzog allen Höfen in den üblichen Formen, dem Lande durch ein landesfürstliches Mandat mitgetheilt. Dieses Mandat (Abb. 13, zwischen Seite 40 und 41) wurde in Druck gelegt und an die Schlösser und Pfarren des Landes vertheilt. In Tirol wurde eine allgemeine Landestrauer angeordnet und anbefohlen, daß die Todesnachricht von allen Kanzeln verlesen und Trauer-Gottesdienste abgehalten werden sollten.

Der Bischof Sporeno theilte die Trauerkunde dem Papst, sowie dem Cardinal-Collegium mit, die dem Erzherzog ihre Theilnahme und die Hoffnung ausdrücken ließen, die Seele der Verstorbenen, einer Frau von großer Religiosität und Frömmigkeit, werde sicherlich der ewigen Freuden theilhaftig sein. Sporeno meldet nach Innsbruck: »Tutti sperano, quell' anima esser in loco di salute, essendo molto informati della molta religione et pietà di quella serenissima signora.«

Die Nachricht von dem Heimgange Philippinens drang tief in die Seele des Volkes. Jeder einzelne erkannte, daß das Vaterland die größte Wohlthäterin verloren hatte. Nie war eine Trauer aufrichtiger gewesen, als jene um Philippine Welsch, die Mutter der Armen. Ihr letzter Wille gab noch Zeugniß ihres milden Herzens und ihrer Nächstenliebe.

Jeder ihrer Hofdamen mußte ein Heirathsgut ausgesetzt werden; zwanzig Witwen wurden mit einem lebenslänglichen Gnadengeld bedacht. Noch 1593, dreizehn Jahre nach Philippinens Tode, erscheint in den Rechnungen ein Pensions-Betrag von 1800 Gulden für sechzehn Personen aus dem Hofstaate Philippinens aufgeführt, darunter auch für eine Kappländerin. Den Erzherzog selbst hatte die Trennung auf das tiefste erschüttert; zwei Tage nach Philippinens Ableben zeigten sich bei ihm bedenkliche Krankheits-Symptome, so daß schleunigst die Aerzte Alexandrini aus Trient und Dr. Friedrich Fuchs aus Ulm berufen werden mußten. Zwei Monate währte das heftige Uebel, das sich in einer über den ganzen Körper sich verbreitenden Gliederschwäche äußerte. Erst im Juni war der Erzherzog im stande, mit seinen Söhnen eine kurze, zerstreute fahrt zum Besuche des Herzogs Ferdinand nach Starnberg anzutreten. Wie hoch er das Andenken an seine Gemalin hielt, davon giebt ein beredtes Zeugniß die peinliche Genauigkeit, mit der er die Bestimmungen ihres Testamentes vollzog.

Vier Tage nach Philippinens Tode wurde in feierlichster Weise das Trauerbegängniß abgehalten. Ihr Leichnam wurde am Nachmittage des 28. April in der sogenannten Silbernen Kapelle der Hofkirche in die Gruft gesenkt. Der Abt von Wilten segnete denselben ein; der Hofanwalt Georg Roner hielt die Leichenrede, in der auch eine Schilderung der letzten Stunden der Verbliebenen enthalten war¹⁸⁾.

Georg Roner, aus Ulm gebürtig, Doctor der Rechte, war Hof-Advocat des Erzherzogs; seine Schwester Sibylla Beata war die Gattin des berühmten Geschichtschreibers Martin Crusius, der gleichfalls über die Lebensschicksale Philippinens geschrieben hat. Roner's Oratio beginnt mit einer Ansprache an die Söhne der Verewigten, datirt vom December 1580; dieser folgt die eigentliche Gedächtnißrede, an den Erzherzog und dessen Söhne gerichtet. Hieran reihen sich ein Dialog der Seele Philippinens mit ihren Kindern, das Epitaphium in lateinischen Versen und einige Chronogramme und Carmina.

Sogleich nach der vollzogenen Aufbahrung ließ der Erzherzog ein Bildniß der Verewigten fertigen. Dasselbe, ein Oelgemälde, in dem die Verstorbene in Lebensgröße mit aller Treue bis in die Einzelheiten dargestellt ist, befindet sich noch gegenwärtig in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien, und wir verdanken es dem Wohlwollen der Oberleitung obiger Sammlungen, daß wir im stande sind, eine Abbildung desselben zu bringen (Abb. 14, zwischen Seite 40 und 41). Es ist die erste und bisher einzige Copie dieses interessanten Gemäldes. Ueber ihrem Grabe ließ der Erzherzog ein steinernes Denkmal errichten.

Und nun, nachdem wir über den Hintritt dieser über alles liebwertthen Frau sämtliche wesentlichen Nachrichten gesammelt und niedergelegt haben, die sich urkundlich oder nach den Berichten von Augenzeugen erweisen lassen, sei uns die frage gestattet, ob irgendwelche Einzelheit oder die Schilderung in ihrer Gesamtheit zu der Annahme berechtigen könnte, Philippine sei als ein Opfer der Politik von ruchloser Hand ermordet

worden? Das nie getrübtte Verhältniß dieser Frau zur Kirche, ihre ausgezeichnete Stellung in der Familie, in der Gesellschaft und im Volke, die Umstände bei ihrem Ableben, die bis in's einzelnte bekannt sind, lassen eine derartige Behauptung geradezu widersinnig erscheinen. „Wir wüßten,“ sagt Dr. von Schönherr, „nun am ganzen Hofe Ferdinands und außer demselben niemanden zu bezeichnen, der auch nur das geringste Interesse gehabt haben könnte, Philippine Welfer im dreiundfünfzigsten Jahre ihres Alters . . . zu ermorden, da weder die Politik, noch das sociale Leben ihren Tod wünschenswerth gefunden haben könnte“⁸³).

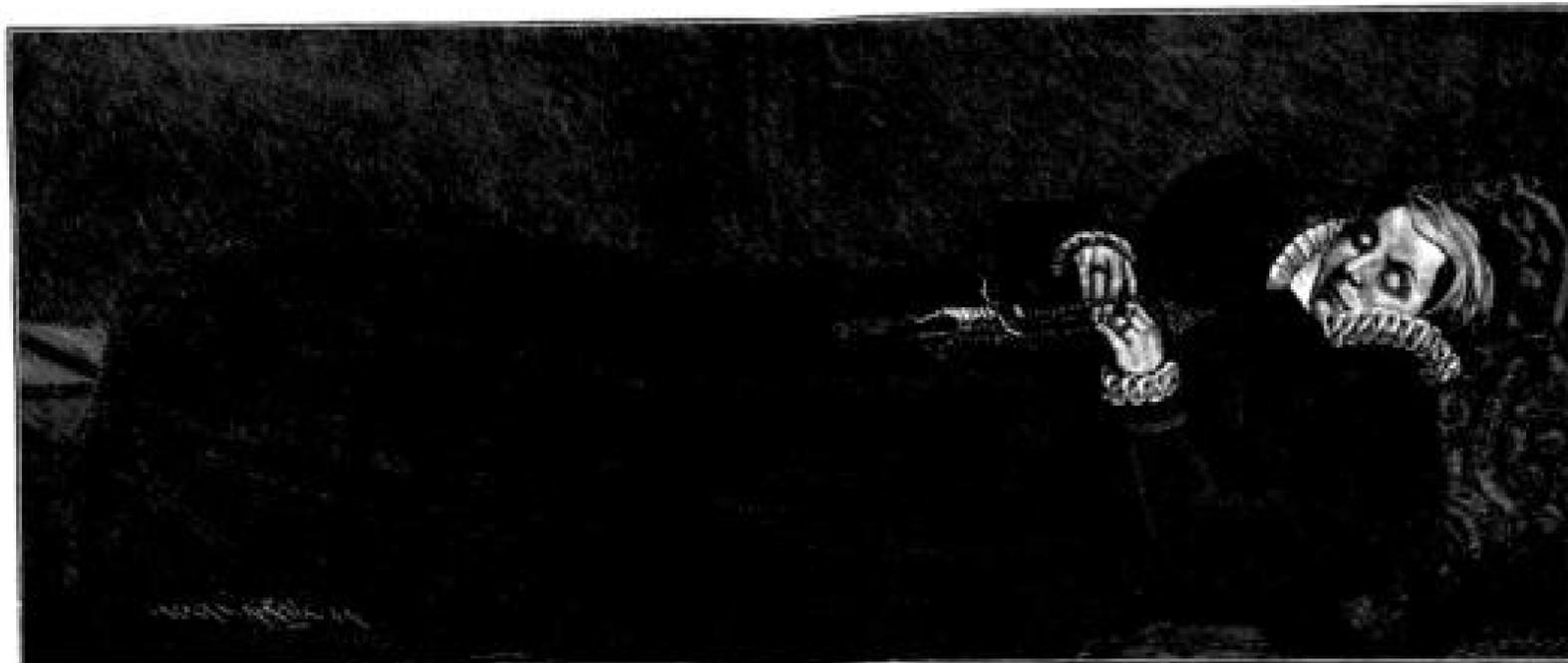
Einige Schriftsteller nicht katholischer Confession deuten in unbestimmter Form an, es seien als die Urheber der Ermordung die Jesuiten anzusehen; eine solche Vermuthung ist völlig auszuschließen. Abgesehen davon, daß die Jesuiten bis in die letzte Lebenszeit Ferdinands ohne jeden Einfluß bei Hofe waren, daß dieser sogar deren erbittertsten Feind, den Franziskaner Johannes Nas, als Freund behandelte und im Hause hielt, wäre ein gewaltsames und dabei nicht gefahrloses Hinwegräumen der Gemalin des Erzherzogs im Hinblick auf das Interesse des den Jesuiten ganz zugethanen Hofes der steirischen Linie ein Mißgriff ärgster Art gewesen, den man doch diesem Orden nicht zumuthen kann.

Und in der Badestube zu Umbras soll das ruchlose Werk geschehen sein? Hat man denn bei Dichtung dieser Fabel nicht erwogen, daß diese Stube ebenerdig im Hofe, gerade gegenüber der Eingangspforte in das Schloß und neben der Kapelle, somit an dem allungünstigsten Punkte für derlei gräuliche Unternehmungen gelegen ist? Unmöglich wäre die Missethat vor dem zahlreichen Hausgesinde zu verbergen gewesen, und ein schriller Schrei des Entsetzens und des Jammers hätte wenige Stunden darauf im ganzen Innthal die Luft durchzittert. Und mit welcher Stirne hätte Roner seine Leichenrede in der Hofkirche halten müssen, die von Andächtigen angefüllt war!



*W*ir füegen Euch
mitleydentlich zuuernemen / das der Allmechtig Gott / die Durch-
leuchtig Hochgeborn Fürstin vnnnd Frau / Frau Philippina ꝛ. vnser
gnedigste Frau / den 24. d. d. / auß diesem Zamerthal zu seuen Göttes
lichen gnaden berueffen / vnd ir leben ganz Christlich vnnnd Gottes
seligtlich beschloffen hat / deren Seel dann sein Götliche Almechtig-
kait guedig vnnnd barmherzig sein / vnnnd ain fröliche auferstehung
verleihen wolle. Denmach sich dann inn allweg gebürt / vnnnd ir
Fürstliche Gnaden ain getreues miltendens zutragen / vnnnd durch aus-
dechtigs Gebett gegen Gott dem allmechtigen / auch andern Chri-
stlichen gueten miltendens wercken / vnnnd begnedt müssen / für irer Fürst.
G. Seel hand vnnnd seligkeit fleissig zubitten / So ist darauff in namen
der Fürst. Ort. Erzhertzog Ferdinanden zu Osterreich ꝛ. vnser
guedigsten Herrn vnser beuech ay Euch / das ir bey allen Pfarren
Ewrer veruvaltung vnderuorffen / verordnung thuet / damit allent-
halb auff den Lantsen ebbrieter irer Fürst. G. eddlicher ab-
gang vnnstundan verständig werde / vnnnd den ewigen Gott zu Ehi
vnnnd lob / auch irer Fürst. G. Seel zu sonderm trost vnnnd hilf in allen
Kirchen gewonliche Exequiaz, Begnedt müssen / Vigilien / Seel / Lob-
dampfer vnnnd Messen / auch gemaines andechtigs innigtliches Gebet /
saupt andern Gottsdienstern / wie sich solches von wegen abgangs
irer Fürst. G. auch derselben stand nach gebürt / vnnnd den Vnderthas
nen zuer zügung irer miltendens billichen zuestet / gehalten / Dar-
zue auch alle Weltliche vnnnd Zeitliche freuden (doch die Hochzeiten
des Eshandes one ainliches Saitenspiel oder Tantsen zubalten außge-
schlossen / vnnnd bis auff verrer irer Fürst. Ort. erlauben) abgestell-
vnnnd mit nichten gestattet / oder zugelassen werde / Wolten wir Euch
auß sonderm hochernennet Fürst. Ort. guedigsten beuech / mit bet-
wollen vnnnd mairung. Darinn Inspirung / den fünffund zwaintzig-
grsten tag Monats Aprilis / Anno ꝛ. Achtzig.

Fürst. Durchleuchtigkait Erzhertzog Ferdinanden zu Osterreich ꝛ.
Regenten vnnnd Räte / Oberösterreichischer Lande.



14. Philippine Welser auf dem Parade-Bette. — 1580.

Siehe Seite 39 und 55.

Buchdruckerei Sammlung des kaiserlichen Hofes in Wien.

IV.

Bildnisse Philippinens und Ferdinands, sowie Gedenkstücke an Philippine.

n den zahllosen Geschichten der neuromantischen Schule über Philippine Welfer wird einstimmig deren ungemeine Schönheit gepriesen. Ein unglückliches Schicksal, einer häßlichen Frau angedichtet, hätte in der empfindsamen Leservelt von damals gar keine Wirkung gemacht; ihre Schönheit wurde damit zur Bedingung, wie bei den Frauen des Blaubart. Auch hier zwang der Mangel an thatsächlichen Anhaltspunkten zu Idealen, welche die in Wirklichkeit kräftig entwickelte Dame in ein schwindfüchtiges Ritterfräulein der damaligen Roman-Schablone verwandelte. Bis zu welcher Abgeschmacktheit sich da die Autoren verlieren konnten, beweist die allenthalben auftretende Angabe, ihre Haut sei so zart gewesen, daß man, wenn sie rothen Wein trank, denselben „die Kehle hinunter fließen“ sah. Bemerken wir, daß man dieses Märlein auch der Agnes Bernauer andichtet, so zeugt noch überdies die ganze Erfindung von einer bedenklichen Unkenntniß der Anatomie.

Philippine Welfer war nach idealer Anschauung nichts weniger als schön. Ihr Antlitz trug vollkommen den Typus der helvetischen Abstammung ihrer Familie an sich: starke Backenknochen, eine verhältnißmäßig breite Stirn, nicht sehr große, wenn auch stets freundlich blickende Augen, eine mindere Ausbildung der unteren Gesichtspartie. Alle diese Wahrnehmungen bieten keine Beiträge zu einem vollendet schönen Gesicht. Schön zu nennen waren ihre in jungen Jahren üppigen, goldblonden Haare, ihre imposante Gestalt, die sich jedoch in späterer Zeit etwas zu markig ausbildete, endlich ihre feinen und zarten



15. Medaille auf Philippine Welfer, von Leone Leoni. — 1551.

Siehe Seite 57.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Hände. Ihren wunderbar schönen Haaren verdankte die damals vierundzwanzigjährige Dame die Bezeichnung Granvella's »la bella Filipina«. Man weiß, wie sehr die Italiener stets für Frauenhaar schwärmten, das eine natürliche goldblonde Färbung besitzt.

Die kleinen körperlichen Mängel Philippinens störten den Gesamteindruck ihrer Erscheinung indessen keineswegs so weit, um sie nicht liebreizend zu finden; ein Eindruck, der sich dadurch noch steigerte, daß ihre Physiognomie von einer schönen Seele durchgeistigt erschien. Daß die Mythe von der ungewöhnlichen Schönheit der Welserin neueren Datums ist, beweist die Bemerkung des Marquard Herrgott in seiner Nummotheca, 1752: Ferdinand habe Philippine nicht ihrer körperlichen Reize, sondern der Schönheit ihrer Seele wegen zur Gemalin erwählt. Ein gleichzeitiger Schriftsteller, der sie sehr gut kannte, Georg Roner, derselbe, der ihr die Leichenrede hielt, betont mit klarem Worte, daß der Erzherzog nicht durch ihre Schönheit sich angezogen gefühlt habe. Wir dürfen endlich nicht vergessen, daß, als Ferdinand Philippine ehelichte, ihre Blüthezeit vorüber war; sie zählte damals bereits dreißig Jahre.

Von den Bildnissen Philippinens und ihres fürstlichen Gatten gedenken wir zunächst der Oelgemälde und Miniatur-Portraits, die wir nach dem Alter reihen.

Abb. 2, Seite 6. Brustbild der Philippine Welser. Das goldblonde Haar ist von einer goldenen Netzhaube bedeckt, die mit einer perlenbesetzten Goldkette eingefast ist. In der Mitte der Stirne, wie an den Schläfen hängen an letzterer Kleinode mit Tafelsteinen und Tropfperlen. Ueber der Netzhaube sitzt etwas schief ein mit Goldschnüren besetztes schwarzsamtenes Barett, das rückwärts mit einer rothen und zwei weißen Straußfedern geschmückt ist. Das Ohr ziert ein goldener Ohrring mit Tropfperle. Das Kleid reicht über den Hals bis an das Kinn; der Oberrand rings um den Hals ist mit einer schmalen, gefältelten, weißen Krause besetzt. Der Kragen, sowie der obere Theil der Brust bestehen aus weißer Seide, die mit feiner Passementerie-Arbeit in Gold im Vierpaßmuster geziert ist. Um den Hals ist eine goldene Halskette gelegt, die aus aneinander hängenden, gefasteten, viereckigen, unterhalb mit Perlen besetzten Tafelsteinen besteht. Das eigentliche Kleid aus rothem Sammet erscheint tief ausgeschnitten, mit horizontalem Oberrande, schmalen Achseltheilen und hohen, bauschigen Ärmeln.

Wir haben mit diesem das früheste Bildniß Philippinens vor uns. Die Dame erscheint uns hier in einem Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren; damit stimmt auch im ganzen ihre Tracht, die, wie der gerad geschnittene Brustrand erkennen läßt, noch an die ältere deutsche Mode erinnert.

Deutsche Schule in der Art des Hans Holbein, um 1545. — Holz, h. 28 cm, br. 20 cm. Das Original befindet sich auf der Feste Coburg.

Abb. 3, Seite 8. Brustbild des Erzherzogs Ferdinand II. von Oesterreich, Grafen von Tirol. Der Prinz trägt kurzgeschorenes dunkelblondes Haupthaar; Lippen- und Vollbart sind in spanischem Zuschnitt. Um den Hals breitet sich eine enggefältelte, vorne ein wenig aufstehende, weiße Krause. Das Unterkleid besteht in einem schwarzen Wams; über dieses ist eine mit Marderpelz besetzte Schaubе gezogen. Die Brust ziert eine goldene Brustkette mit anhängendem Portrait-Medaillon.

Deutsche Schule, um 1560. — Leinwand, h. 56 cm, br. 38 cm.

Abb. 4, Seite 9. Brustbild der Philippine Welfer. Das aus der Stirne gestrichene, im Nacken aufgesteckte und mit einer Netzhaube geschmückte, dunkelbraune Haar bedeckt ein vorne flaches, schwarzes Barett, dessen an der Seite aufgeschlagener Rand mit einer goldenen Ausraste geschmückt ist. Die vorne ein wenig offenstehende, enggefältelte, schmale Halskrause tritt aus dem hohen, geschlossenen Kragenvorstoß des schwarzen Kleides hervor und umrahmt zu beiden Seiten, bis zum Ohr aufsteigend, den unteren Theil des Gesichtes. Die Ärmel des vorne geschlossenen Kleides haben hohe Schulterwülste. Eine goldene Halskette mit einem kostbaren Perlen- und Edelsteingehänge und eine einfach um den Nacken geschlungene Halskette bilden den Schmuck.

Deutsche Schule, um 1560. — Leinwand, h. 56 cm, br. 58 cm. — Zu Innsbruck erworben, befinden sich diese beiden Bilder im Besitze des Herrn Franz Freiherrn von Lipperheide auf Matzen bei Brizlegg in Tirol.

Zusammengehörig, sind diese Bildnisse bis in alle Einzelheiten fleißig durchgeführt. Der Prinz erscheint uns hier als ein Mann von etwa dreißig Jahren, Philippine, für die Zeit der Herstellung des Bildes wohl etwas jugendlich aufgefaßt, etwas jünger. Die Physiognomie der letzteren macht den Eindruck sprechender Ähnlichkeit, doch stimmt die Farbe des Haares nicht ganz mit der Wirklichkeit überein, da Philippine, wie wir wissen, goldblondes Haar besaß; indessen dürfte immerhin die Farbe des alten Oelgemäldes nachgedunkelt sein.

Deutsche Schule, um 1560.

Abb. 5, Seite 12. Miniatur-Portrait des Erzherzogs Ferdinand II. von Oesterreich. In einem Alter von ungefähr dreißig Jahren dargestellt, erscheint Ferdinand hier barhaupt mit kurzgeschnittenem blonden Haupthaar, Lippen- und Kinnbart; das Colorit des Antlitzes ist lebhaft; den Hals umgiebt ein schmaler Spitzenkragen mit vorne herabfallenden Bändchen. Den Körper bedeckt ein weißes Wams mit kleinen Knöpfchen und feinen Schlitzchen in Vierpaß geziert. Auf der Brust erblickt man den an einer feinen Goldkette hängenden Mießorden. Ueber die Schulter ist ein schwarzer spanischer Mantel geschlagen, der mit feiner Soutache in den Besätzen geziert ist, und dessen aufgestellter Kragen hoch in den Nacken hinaufreicht. Der Hintergrund ist ein in's Violette

spielendes Blau. Das Portrait auf Pergament, h. 155 mm, br. 101 mm, stammt sicher noch aus der Zeit des Aufenthaltes des Prinzen in Prag und befindet sich in dem Gebetbuche Philippinens (siehe Abb. 21, Seite 54).

Erzherzog Ferdinand von Oesterreich in ganzer Figur. Der Prinz erscheint im Alter von etwa sechsunddreißig Jahren; Lippen- und Kinnbart sind braun, letzterer ziemlich kurz gestutzt. Das Haupt ziert ein böhmischer Hut aus rothem Stoffe, der rückwärts mit gleichfarbigen Reiherfedern besteckt ist. Den Leib bedeckt ein Panzerhemd aus kleinen Ringen, darüber legt sich ein Brustharnisch sammt Eisenkragen und Achselstücken, die gebläut und mit feiner Gold-Taupia geziert sind. Auf der Brust sieht man die Kette des goldenen Vlieses. Am Oberrand des Eisenkragens ragt ein weißer Hemdkragen hervor. Die Rechte stützt sich auf einen Steinsockel, auf dem ein Prunkhelm mit hohem schwarzen Federbusch steht, dessen Visir, ein Löwenhaupt darstellend, getrieben ist. Die Linke umfaßt einen Commando-Stab, ein sogenanntes „Regiment“. Den Unterkörper bedecken Bauschhöschen mit vortretendem Saß; die engen Beinkleider sind von rother Farbe. Die Füße stecken in schwarzen Stulpstiefeln mit gelbem Einschlag. Am Sockel steht die Inschrift: Ferdinandus II., Archid. Austriae, Comes Tirolis, Ferdinandi Caes. filius, natus 14. Junii 1529, obiit Oeniponti 24. Jau. 1595, Sep. in sacello B. V. M. prope templum S. Crucis.

Italienische Schule, um 1565. — Leinwand, h. 1 m 92 cm, br. 1 m 5 cm. Schloß Ambras, Saal IV, Nr. 49. Hier nicht veröffentlicht.

Das vorstehende Bildniß, zu dem nächst unterhalb beschriebenen nicht gehörig, wie sich schon aus dem Kostüm ergibt, ist dem Alter nach unschwer festzustellen. Erzherzog Ferdinand ererbte von seinem Vater einen Prunkhelm und einen reich getriebenen und goldtauschirten Rundschild, welche beide Stücke 1550 von Lucio Piccinino in Mailand gefertigt wurden. Den Helm sehen wir in einem Theile hier abgebildet. Um diese Stücke zu einem Harnisch zu ergänzen, ließ der Erzherzog, etwa 1565, von einem deutschen Meister Brust-, Rücken- und Achselstücke in ähnlicher Ausführung dazu verfertigen, die wir auf dem Bilde gleichfalls erblicken. Dieser Harnisch ist noch gegenwärtig in der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien vorhanden¹⁹⁾.

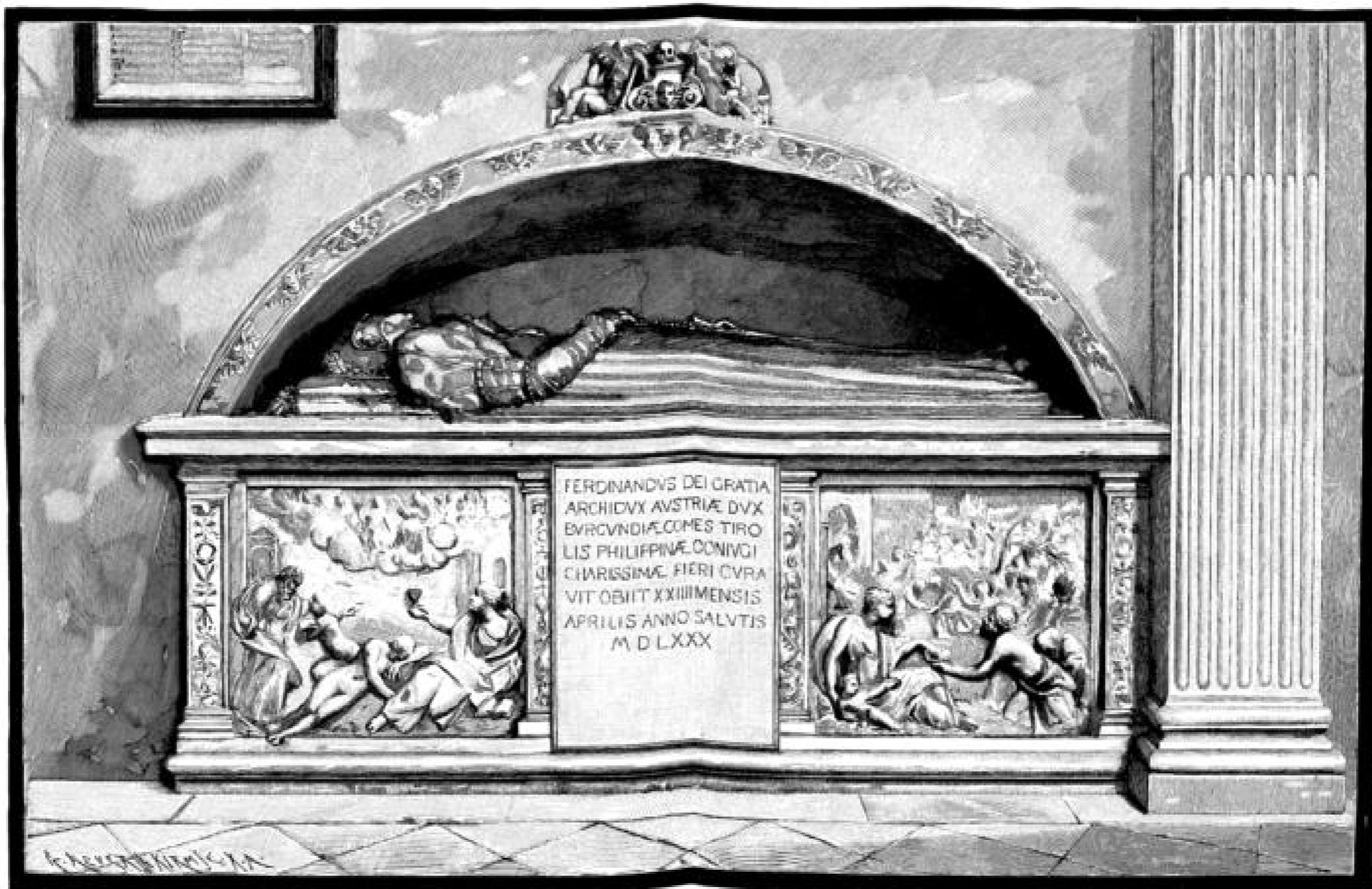
Dieses Bildniß hatte sich Peter Paul Kirchebner der Aeltere für das Portrait des Erzherzogs Ferdinand zum Vorbilde genommen, das sich im Ferdinandeum zu Innsbruck befindet. Der Künstler nahm davon nur das Brustbild, in ovaler Verandung. Wie jene der von ihm ebenfalls dargestellten Welferin, so sind auch die Gesichtszüge des Prinzen so wenig gelungen, so idealisirt, daß die charakteristischen und sprechenden Züge des im Original Dargestellten völlig verwischt erscheinen. Der Erzherzog wird hier zur Romanfigur der Taschenbuch-Literatur, ohne Spur eines individuellen Gepräges. Die Partien der Gewandung hat Kirchebner, da sein Original stark nachgedunkelt ist, gleichfalls unverstanden wiedergegeben. Der böhmische Hut von geknüpfter Seidenwebe wird bei ihm zu



16. Erzherzog Ferdinand II. — 1592.

Siehe Seite 53.

Das Original ist im Besitze des Freiherrn von Lipperheide auf Mägen bei Briglegg in Tirol.



17. Grabdenkmal der Philippine Welser in der Silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck. Von Alexander Colin. Gezeichnet von Karl Riefel.
 Siehe Seite 29.



18. Büste des Grabdenkmals der Philippine Welfer in der Silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck.

Von Alexander Colin. Gezeichnet von Karl Rickelt.

Siehe Seite 59.

einer rothen Pelzmütze, und in dem Harnische ergänzte der Maler, was er nicht sah, sehr unbeholfen durch eigene Erfindung.

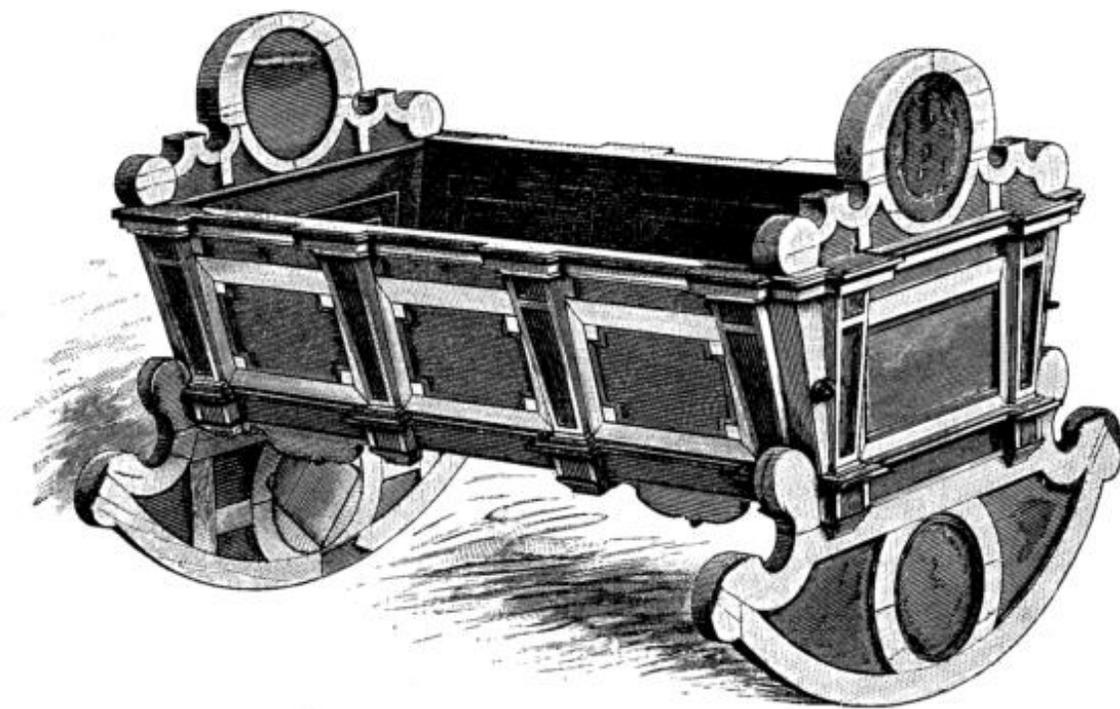
Abb. 8, Seite 30. Brustbild der Philippine Welser. Das blonde, an den Schläfen gewellte Haar ist von einer goldgestickten Netzhaube bedeckt, auf der ein kleines, flaches, mit Goldstickerei und einem gelbrothen Federbusch geschmücktes Mützchen befestigt ist. Den Hals umgiebt eine Krause von mäßigem Durchmesser. Das eng an den Körper anschließende Kleid besteht aus weißem Stoff mit eingewebten, rothen Querstreifen. Vor die geschlitzten Schulterwülste legt sich ein Kranz von künstlichen, silber-untermalten Rosen. Ueber die Schulter ist eine reiche Edelsteinkette in Goldarbeit mit einem Kleinod in Vierpaßform gelegt, von dessen unterstem Anhänger eine zweite, gedrehte, goldene Brustkette ausläuft. An den Ohren sieht man goldene Gehänge, mit schweren Tropfperlen geziert. Den Hintergrund bildet ein Teppichmuster.

Deutsche Schule, um 1565 bis 1570. — Leinwand, h. 61 cm, br. 46 cm. — Im Besitze des Herrn Franz Freiherrn von Lipperheide auf Matzen bei Brizlegg in Tirol; zu Köln erworben und bisher unbekannt.

Abb. 9, Seite 31. Bildniß des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich in ganzer Figur. Der Prinz ist stehend dargestellt. Auf dem Haupte trägt er ein schwarzes Barett, das mit kleiner weißer Straußfeder geschmückt ist. Lippen- und Kinnebart sind dunkelbraun. Das Wams, die Bauschhöschen, die engen Beinkleider und die Schuhe sind von weißem Stoffe, mit kleinen, diagonalen Schlitzen geziert. Auf der Brust trägt der Prinz den Orden des goldenen Vlieses; der Daumen der rechten Hand heftet sich an die goldene Kette des Ordens. An der linken Hüfte hängt ein zierliches Schwert. Ueber die Schultern breitet sich ein kurzer spanischer Mantel aus schwarzem Stoffe mit reichem Pelzbesatz, dessen Kragen, im Nacken aufgestellt, bis an das Hinterhaupt reicht. An seiner rechten Seite sitzt ein weißer, schwarzgefleckter Jagdhund mit breitem Halsband, auf dem die Inschrift WLK zu lesen ist.

Deutsche Schule, um 1576. — Leinwand, h. 1 m 90 cm, br. 1 m 16 cm. — Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Abb. 10, zwischen Seite 32 und 33. Bildniß der Philippine Welser in ganzer Figur. Philippine ist mit zurückgeschittelten Haaren dargestellt, die von einem kleinen, mit Gold-Rosetten und einer weißen Feder gezierten Mützchen bedeckt sind. Das weiße Kleid ist mit feiner Passementerie-Arbeit in Gold in quadrirtem Muster geziert. Den Rand des hochgeschnittenen Kragens besäumt eine enggefältelte, vorn offene Krause. Um den Hals legt sich eine reich mit Perlen gezierte Brustkette, an der ein werthvolles Kleinod mit einer großen Tropfperle hängt. Ein anderes, nicht minder reiches Kleinod ziert ein zweite, doppelt geschlungene, goldene Brustkette. Ueber das Kleid ist ein Schauge mit kurzen Ärmeln gezogen, die ebenfalls mit Gold-Rosetten besetzt ist.



19. Wiege der Kinder der Philippine Welfer.

Siehe Seite 63.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Dieselbe ist mit Marderpelz verbrämt, der rückwärts vom Kragen bis in den Nacken hinaufreicht. Das Bild ist hier nur als Bruststück wiedergegeben.

Deutsche Schule, um 1576. — Leinwand, h. 1 m 90 cm, br. 1 m 16 cm. — Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

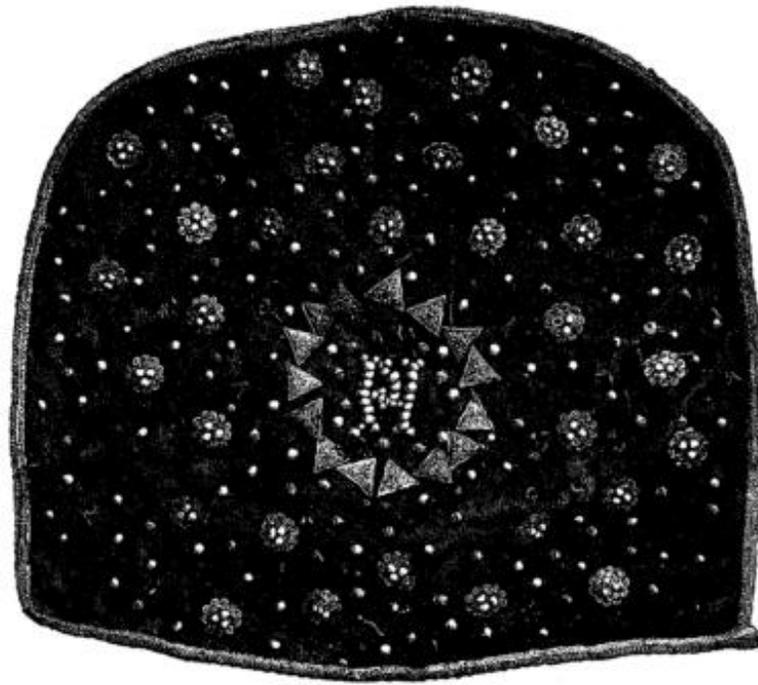
Beide Bildnisse, aus dem Schlosse Ambras stammend, bilden nebst zwei anderen, Andreas von Oesterreich als Cardinal und Karl von Burgau, letzteren in halbem Zierharnisch mit einem Commando-Stab in der Rechten, in Jünglingsjahren darstellend, eine Serie. Da nun Andreas 1576 Cardinal geworden ist, so läßt sich das Alter aller vier Bilder ziemlich sicher bestimmen. Der Erzherzog ist auch, seiner Constitution in späteren Jahren entsprechend, etwas beleibt dargestellt, wie auch Philippine in ihren Gesichtszügen die Spuren des beginnenden Alters erkennen läßt. Andreas ist als Jüngling von etwa achtzehn, Karl von etwa sechzehn Jahren dargestellt. Alle vier Bildnisse, augenscheinlich nach dem Leben und von tüchtiger Künstlerhand, sind leider ziemlich roh übermalt worden, wodurch namentlich das Bild Philippinens merklich gelitten hat.

Abb. 11, Seite 37. Miniatur-Bildniß Philippinens. Dasselbe dürfte unsere Aufmerksamkeit mit Recht in besonderem Grade in Anspruch nehmen. Es befindet sich als Titelbild in dem Gebetbuche ihres Sohnes, des Cardinals Andreas von Oesterreich, das die Hofbibliothek zu Wien besitzt. Philippine ist daselbst mit einem schwarzen Barett bedeckt dargestellt, das mit einer Schnur Perlen umschlungen ist; ebenso ist das Haarnetz mit Perlen geziert. Das Unterkleid ist weiß, mit Gold reich gestickt; die Ränder der Halskrause sind mit Gold gesäumt. Auf der Brust hängt ein Kreuz, mit rothen Steinen geziert. Die über das Unterkleid gezogene schwarze Schaubе mit kurzen, hauschigen Ärmeln zeigt Streifen, die mit Edelsteinen besetzt sind.

Deutsche Schule mit niederländischem Einflusse, 1576. — Aquarell auf Pergament, h. 125 mm, br. 85 mm. K. u. k. Hofbibliothek zu Wien.

Das Alter der Miniatur ist aus den Allegorien, die das Bild umgeben, deutlich zu entnehmen. Wir sehen darunter nämlich bereits den Cardinals-Hut. Nachdem Andreas 1576 zum Cardinal-Diakon ernannt wurde und kurz darauf seine Reise nach Rom angetreten hatte, so kann das Portrait nicht früher gefertigt sein. Anzunehmen ist, daß das Gebetbuch eben anlässlich seiner Abreise hergestellt wurde; darauf deutet der Umstand, daß die letzten Blätter nicht vollendet wurden. Wir sehen hier Philippine somit in einem Alter von achtundvierzig Jahren, und ihre Züge zeigen darin gleichfalls große Ähnlichkeit mit jenem Bilde, auf dem sie bereits entseelt erscheint²⁰).

Um unser Verzeichniß zu vervollständigen, erwähnen wir eines Miniatur-Portraits, das angeblich Philippine darstellen soll, und das sich etwa vor vierzig Jahren im Besitze des bereits erwähnten Johann Michael Freiherrn von Welser befand. Es soll die Copie eines Bildes sein, das der Bürgermeister von Lindau, J. M. Seuter von Letzen,



20. Achfeldecke, sogenannter „Turnierdank“ oder „faveur“.

Arbeit der Philippine Welfer, Stickerei in Glinderwerk, mit ihrem Monogramme PH in Perlen.

Siehe Seite 63.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

1751 in Ambras anfertigen ließ. Das Original des Bildes ist nicht mehr vorhanden. Die Züge der jungen Dame mit dicker Nase und seltsam geschlitzten Augen haben keine Ähnlichkeit mit den uns heute bekannten der Welferin; außerdem erblickt man hier eine Dame von etwa zwanzig Jahren, im Kostüm von ungefähr 1560, als Philippine bereits dreiunddreißig zählte²¹).

Brustbild des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich. Das Haupt deckt ein flaches, schwarzes Barett mit schmalem Stirnrand und reichem Federschmucke am Hinterkopf. Der Prinz trägt kurzgeschnittenen dunkles Haupthaar, Lippen- und Kinnbart. Den Oberleib bekleidet ein schwarzes, mit Silberknöpfchen besetztes Wams mit schmalem, vorne offenstehendem und im Nacken aufgerichtetem Kragen. Um den Hals ist eine doppelte, leichte, silberne Halskette geschlungen. Ein Schultermantel mit Pelzausschlag vollendet das Kostüm, soweit es sichtbar. Links oben die Inschrift:

FERDINANDUS
ARCHIDUX
AUSTRIA & (sic!) TIROLENSIS (sic!)
ANO (sic!) DOMINI .
1579.

Deutsche Schule, 1579. — Leinwand, h. 47 cm, br. 37 cm. — Hier nicht veröffentlicht.

Abb. 12, Seite IV. Brustbild der Philippine Welfer. Das in der Mitte der Stirne gescheitelte und zurückgestrichene blonde Haar ist von einer mit Edelsteinen und Perlen geschmückten Netzhaube bedeckt. Den Hals deckt eine hochanschließende Krause. Die Dame trägt ein schwarzes Kleid mit aufgerichtetem Kragenvorstoß und eine Halskette in Goldschmiede-Arbeit mit Edelsteinschmuck und Gehänge. Rechts oben die Inschrift:

PHILIPPINA . WELSERIA . FERDINANDI
ARCHIDVCIS . AVSTRIÆ . & (sic!) . TIROLIS
I. CONJUX.

Deutsche Schule, um 1579, bezw. 1565. — Leinwand, h. 47 cm, br. 37 cm. — Wie das vorhergehende im Besitze des Herrn Franz Freiherrn von Lipperheide auf Maßen bei Briglegg in Tirol; zu Innsbruck erworben.

Auch diese beiden Gemälde bilden, wie schon aus ihren gleichen Größen, der gleichen Malweise, endlich aus dem Schrift-Charakter zu erschen ist, Gegenstücke. Wenn auch das Bild Philippinens nicht datirt ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es gleichfalls 1579, also ein Jahr vor ihrem Ableben, entstanden ist. Wir erblicken sie hier als eine Dame von noch jugendlicherem Alter, etwa um 1565. Es ist darum anzunehmen, daß das vorliegende Bild, wie schon dessen individuelles Gepräge erkennen läßt, eine getreue Copie eines älteren, nun verlorenen Bildnisses vielleicht mit geringer Veränderung der Kostümstücke ist. Auch in dem Bildnisse des Erzherzogs ist dieser jünger als mit fünfzig Jahren dar-

gestellt. Das Bild Philippinens wird als ihre Züge in ihrer besten Lebens-Periode wiedergebend angesehen. Die Inschriften, wenigstens jene auf dem Bilde der Welferin, können erst nach 1582 entstanden sein; es ist dies aus dem Wortlaute *prima conjux* zu entnehmen, der eine zweite Gemalin des Prinzen voraussetzt. Sonderbar erscheint die Bezeichnung des Prinzen als *Archidux Austriae et Tirolis*, auf dem anderen *Tirolensis*, welche Oesterreich und Tirol als getrennte Länder und nicht letzteres als zu ersterem gehörig erscheinen läßt. Wir bemerken dies, weil über alle Thatsachen hinweg diese Vorstellung noch heute im Volke dortselbst nicht erloschen ist.

Beide Bildnisse bieten noch weiteren Anlaß, uns mit ihnen zu beschäftigen: Das Ferdinandeum zu Innsbruck bewahrt nämlich die Bildnisse des Erzherzogs und Philippinens, gemalt von Maria Anna Moser (geboren zu Schwaz, gestorben daselbst 1830). Beide sind von geringerem künstlerischen Werthe und erscheinen als Copien der beiden vorher beschriebenen Portraits. Auf den Rückseiten finden sich Inschriften; auf jener des Bildes Philippinens: »Pinxit M. A. Moser zu Schwaz 1820«, auf dem Portrait Ferdinands der gleiche Vermerk, jedoch ohne die Worte: „zu Schwaz“.

Dasselbe Portrait Philippinens hat sich auch noch ein anderer Tiroler Maler für zwei ziemlich frei behandelte Bildnisse der Welferin zum Vorbild genommen. Es ist dies Peter Paul Kirchbner der Ältere (gestorben 1842). Das eine befindet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck. Der Maler, sichtlich bestrebt, sein Vorbild zu idealisiren, bietet uns hier ein geistloses, glattes Bild einer jungen Dame von krankhaftem Aussehen, welches damit vollkommen dem Ideale entspricht, das sich die empfindsamen Poeten der romantischen Periode von der „unglücklichen Philippine Welfer“ entworfen haben. Wie unrichtig aufgefaßt, wie unwahr das Bildniß auch sich erweist, so ist es dennoch in den Schaufenstern der Kunsthändler Innsbrucks in den verschiedensten Nachbildungen zu sehen und findet beim Publicum, nicht zum mindesten bei Damen, die soeben, erschüttert von dem herben Schicksale der Dargestellten, die ominöse „Badestube“ zu Umbras verlassen haben, stets erneuten Absatz. Eine Wiederholung dieses Bildes, aber in kleinerem Maßstabe, gleichfalls von P. P. Kirchbner gemalt, befindet sich im Schlosse Sprechenstein bei Sterzing²²).

Miniatur-Brustbild der Philippine Welfer. Das Haupt deckt eine goldgestickte Netzhaube, zu deren Seiten das goldblonde Haar sichtbar wird. Auf der Netzhaube sehen wir ein flaches, schwarzes Barett, um das eine Perlenkette geschlungen ist. An der linken Seite erscheint ein goldenes Medaillon, hinter dem eine weiße Feder steckt. Den Körper bedeckt ein leichtes Kleid, das indessen von einem schwarzen Oberrocke bis auf einen Ausschnitt am Halse verdeckt wird. Den Hals ziert eine schmale Krause. Der Oberrock ohne Aufputz besitzt hohe, bauschige Ärmel. Um die Schulter legt sich eine goldene Kette. Der Hintergrund ist grün.

Wie schon Dr. Kenner bemerkt, der das Bildniß unlängst in der sogenannten Sammlung kleiner Portraits des Erzherzogs Ferdinand²³⁾ entdeckt hat, reiht sich dasselbe dem Alter nach unter die spätesten der Welferin, wenn es in Wirklichkeit nicht das letzte aus ihrer Lebenszeit ist. Es stellt eine Frau von fünfzig Lebensjahren dar, mit leidenden Zügen und bläulichen Ringen um die Augen.

Deutsche Schule, um 1580. — Kupfer, h. 114 mm, br. 95 mm. — Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien. Hier nicht veröffentlicht, dagegen der bereits citirten Abhandlung Dr. Kenner's im XIII. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen beigegeben.

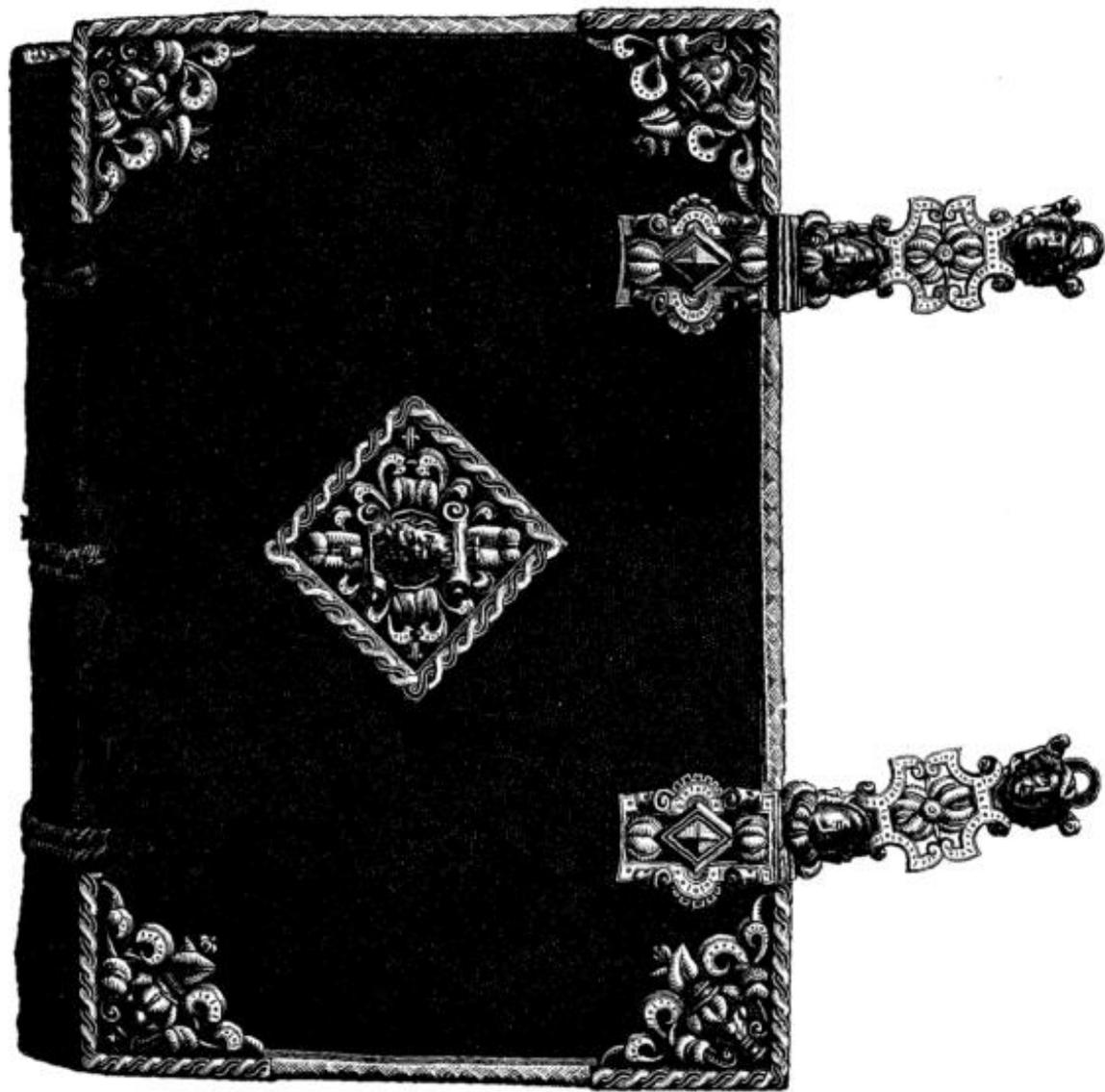
Das Bild ist von keinem Kunstwerthe und von der Hand eines technisch wenig vorgeschrittenen Malers, wahrscheinlich eines Tirolers, der nur bestrebt war, die Züge der Darzustellenden mit aller Treue wiederzugeben und die Einzelheiten der Tracht mühsam nachzubilden. Ungeachtet aller unzulänglichen Darstellung macht aber das Bildchen dennoch den Eindruck der Wahrheit, und es erinnert sehr an das zunächst zu beschreibende Todtenbild der Philippine.

Abb. 14, zwischen Seite 40 und 41. Bildniß der Philippine Welfer, als Leiche in ganzer Figur auf dem Parade-Bette. Die Verstorbene ruht in schwarzem, langem Kleide mit an den Achseln bauschigen Aermeln auf einem bunten Teppich. Das Polster, auf dem das Haupt liegt, zeigt eine Stickerei. Das Haupt bedeckt eine tief in die Stirne reichende, weiße englische Haube; an den Schläfen quellen die goldblonden Locken hervor. Eine weiße, einfach gefältete Krause umrahmt das Antlitz; der hochgestellte Kragen des Kleides ist von einer goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Kette umgeben, an der ein reich mit Edelsteinen und Perlen besetztes Kleinod hängt. In den Händen der Leiche ruhen ein Rosenkranz und ein Crucifix.

Deutsche Schule, um 1580. — Leinwand, h. 83 cm, br. 2 m 3 cm. — Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Das Bildniß, stark nachgedunkelt, im übrigen trefflich erhalten, ist ohne Zweifel theils nach der Leiche selbst, theils nach einer von derselben genommenen Todtenmaske gemalt; es stammt gleichfalls aus dem Schlosse Ambras, von wo es mit dem gesammten Inhalte der im Schlosse Ambras befindlichen Sammlungen 1806 nach Wien gekommen ist.

Abb. 16, Seite 46. Brustbild des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich. Der Erzherzog ist, wie auf mehreren von ihm vorhandenen Portraits, mit einem rothen böhmischen Hute dargestellt, der vorne mit einer großen Agraffe geziert ist. Haupt- und Barthaar sind grau. Das schwarze Wams ist mit kleinen Knöpfen in Form von emailirten Rosetten besetzt. Den Hals umgiebt ein umgeschlagener und mit Spitzen besetzter Kragen. Ueber dem Wams erscheint eine Art Mantel mit breitem Kragen von weißem



21. Gebetbuch der Philippine Welfer.

Siehe Seite 63.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Pelz. Die Brust ziert die Ordenskette des goldenen Vlieses. Rechts oberhalb liest man die Inschrift:

FERDINANDVS . .
ARCHIDVX . D .
AVSTRIA
MDXCII .

Das bisher vollkommen unbekannte, von gewandter Hand gemalte Bild ist zugleich das späteste Portrait des Prinzen, das existiren dürfte.

Deutsche Schule, 1592. — Leinwand, h. 67 cm, br. 52 cm. — Im Besitze des Herrn Franz Freiherrn von Lipperheide auf Mäzen bei Brigglegg in Tirol; zu Salzburg erworben.

Angeblich Philippine Welsler, in ganzer Figur. Die Dame mit ungemein zarten Gesichtszügen und blauen, sanften Augen hat das weißblonde Haar hoch nach rückwärts gestrichen. Das Hinterhaupt bedeckt eine schwarze englische Haube, deren spitzer Vordertheil bis zur Stirne reicht. Den Hals umgiebt ein weißer, gestickter Kragen, der vorne bis zur halben Brust reicht, rückwärts aber und an den Seiten aufgestellt bis über das Hinterhaupt reicht. Um den freien Halstheil ist ein breites Halsband aus Perlen gelegt, das vorne in Form eines Scapulirs bis zum halben Körper hinabreicht. Das schwarze Kleid, um die Leibesmitte schnebbenförmig geschnitten, hat faltige, an den Gelenken aber zusammengezogene Ärmel, die mit zackig geschnittenen Manschetten ähnlich dem Kragen besetzt sind. Die Rechte ist gestützt auf eine Sessellehne; die Linke hält einen Fächer. Ueber die Schultern ist ein Pelzmantel geschlagen, dessen Kragen, rückwärts aufgestellt, im Nacken noch über den weißen, gestickten Kragen hinausreicht.

Deutsche Schule mit niederländischem Einflusse, um 1600. — Leinwand, h. 1 m 92 cm, br. 1 m 5 cm. — Schloß Ambras, Saal IV, Nr. 48. Hier nicht veröffentlicht.

Das hier beschriebene Bildniß zeigt in den Gesichtszügen nicht die geringste Ähnlichkeit mit den anderen Portraits; ebensowenig ist die Haarfarbe stimmend. Die Tracht ist die englische vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts; diese Mode bildete sich erst vollkommen aus, als Philippine längst dahingeshieden war. Alle Bildnisse der letzteren zeigen sie uns auch nur in deutscher, später in italienischer Tracht und nur auf jenem als Leiche mit einer englischen Haube. Die irrige Zuschreibung ist ohne Zweifel nur dadurch entstanden, daß die Bilder dieses Saales in die Vertäfelung eingelassen sind und unser hier beschriebenes Bild zunächst jenem des Erzherzogs Ferdinand angeordnet ist. Das Bildniß der Dame trägt die spätere Inschrift: »Philippina Francisci Welseri Patricii Augustani filia, Ferdinandi 2^{di} A. A. Conjux 1^{ma}. Obiit in Arce Ambracensi 24. Apr. 1580, sep^a Oeniponti in Sacello B. V. M. prope Templum S^{tae} Crucis«²⁴).

Endlich haben wir noch einiger Portraits des Erzherzogs Ferdinand zu gedenken, die im Schlosse zu Ambras bewahrt werden; jenes, das den Prinzen etwa im

zwanzigsten Lebensjahre in den Harnisch gekleidet darstellt, den ihm sein Vater 1548 durch den Hofplattner Jörg Seusenhofer fertigen ließ (Saal II, Nr. 25). Dieser Harnisch ist noch in der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses vorhanden. Ferner ein zweites, gleichfalls in noch jungen Jahren, in dem der Prinz in weißem Wams mit schwarzem Mantel und Barett erscheint (Saal II, Nr. 17), endlich ein drittes aus späterer Zeit, in dem sein Brustbild von Blumen umgeben ist (Saal II, Nr. 21). Sein Portrait in Lebensgröße und ganzer Figur *al fresco*, ursprünglich von Pierro Rosa, erneuert 1880 von dem Wiener Maler Franz Jobst, darf hier gleichfalls nicht übergangen werden. Der Prinz erscheint hier in den dunkeln Harnisch gekleidet, wie auf dem Gemälde in Saal IV des Hochschlosses. In den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses wird ferner noch ein Brustbild des Prinzen bewahrt, auf dem er mit einem italienischen Wams von weißer Farbe, mit Knöpfen und übergelegtem Harnischfragen, wie dem rothen böhmischen Hut auf dem Haupte dargestellt wird; die Achseln bedeckt Panzerzeug mit Ringen.

Das Bild, 33.5 cm hoch und 24.75 cm breit, Bruststück in drei viertel Lebensgröße, ist augenscheinlich die Copie eines älteren Portraits von einem Künstler aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Störend wirkt darin die Farbe des Gesichtes, das stark roth gefärbt erscheint. Dasselbe ist in dem Werke „Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Abth. „Tirol und Vorarlberg“, 6. Heft, Seite 163, in Holzschnitt wiedergegeben. Rechts oberhalb steht folgende Inschrift in Fraktur-Lettern: „Ferdinandus Erzherzog Zu Österreich“; diese findet sich im Originale nicht.

In Marquard Herrgott's Pinacotheca principum Austriae, III. Abth., Lib. IV, Tafel LXXXIII. und LXXXIV., werden Bildnisse sowohl des Erzherzogs Ferdinand, als auch der Welferin in schlechten Stichen gebracht. Jene drei des Prinzen sind Copien nach Schrenck's Armamentarium heroicum und dem Atrium heroicum, beide nach Dominicus Custos; das dritte nach Francesco Terzi's Principum Tirolensium imagines. Von den zwei darin aufgenommenen Bildnissen der Philippine Welfer ist das eine dem Bilde derselben entnommen, das gegenwärtig in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien sich befindet (Abbildung 10, zwischen Seite 32 und 33). Wichtiger ist das andere, mit 1 bezeichnete, wo sie in ganzer Figur dargestellt ist. In derselben erscheint Philippine stehend; die Rechte hält einen Handschuh und ein Taschentuch; die Linke ist auf einen Tisch gestützt. Das Haupt bedeckt ein niederes, dunkles Barett; das Kleid ist quergestreift; darüber ist eine dunkle Schaub mit genestelten spanischen Aermeln gezogen. Um den Hals ist eine Kette geschlungen, an der als Kleinod ein Doppeladler (!) sichtbar ist. Die Haare scheinen licht; die Gesichtszüge sind bei der mangelhaften Wiedergabe nicht zu beurtheilen. Herrgott bemerkt nach kurzer Beschreibung des Bildes, es sei „ehemals“ im Schlosse zu Schönbrunn gewesen: »Exiebat olim tabula in palatio Bellofontano«. Heute ist es verschollen. Immerhin macht uns das Auftreten des Doppeladlers auf der Brust der Dargestellten die Originalität des Bildes einigermaßen zweifelhaft.

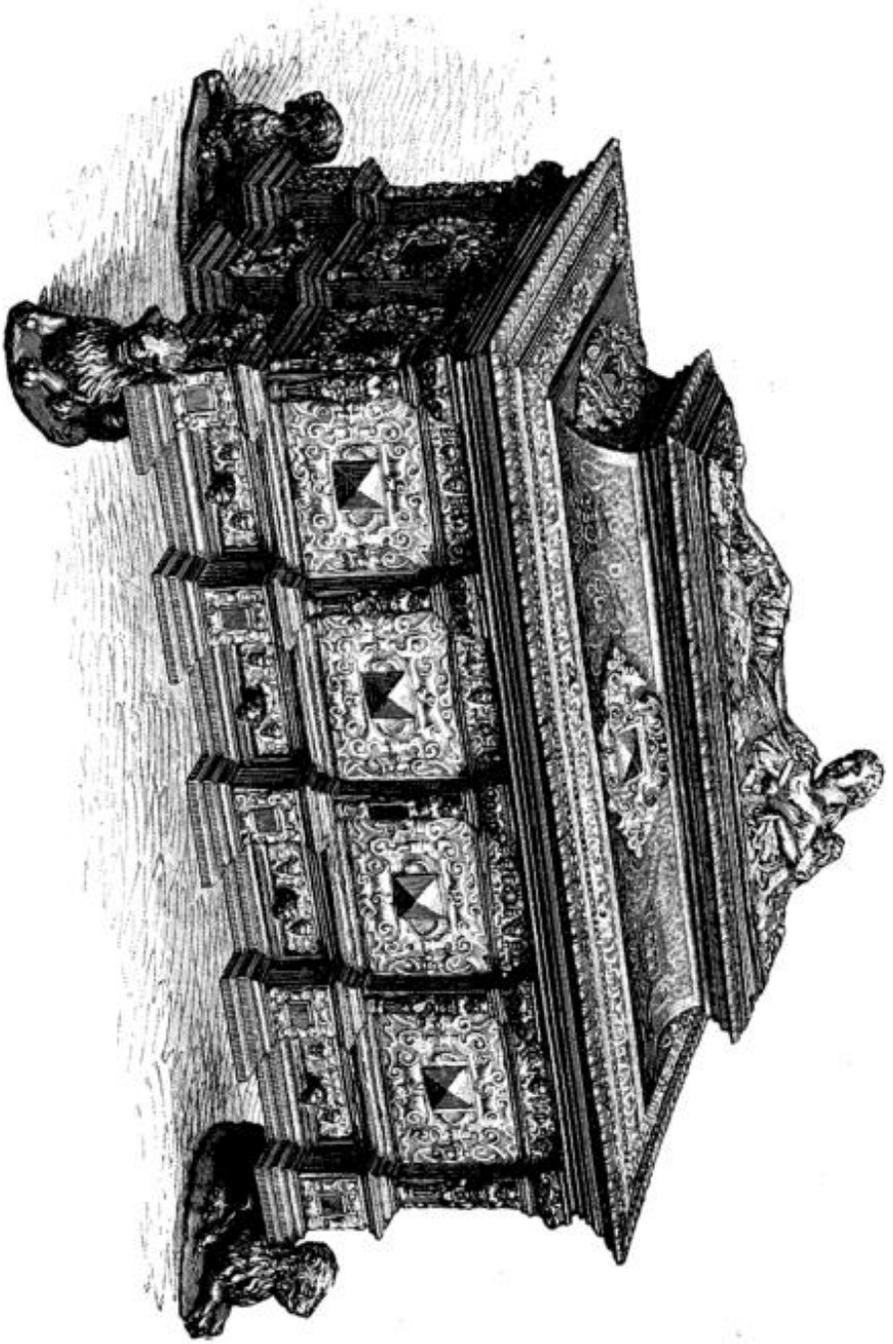
Wir wenden uns nun zu den auf Philippine gefertigten Medaillen, und da ist jene in der Schatzkammer zu Wien für uns von vorwiegendem Interesse.

Abb. 15, Seite 42. Sie ist von Silber, 55 mm im Durchmesser, einseitig mit Perlenrand, und enthält das Brustbild mit der Umschrift »DIVAE . PHILIPPINAE«; die Dargestellte erscheint links gewendet, mit Haarnetz und einem flachen Barett, in reich gesticktem Kleide, mit steifem Leib und gesticktem Hemde, um den Hals den Pelz eines Edelmarkers, aus dessen Schnauze ein Kettchen herabhängt, das ihn am Gürtel befestigt²⁵). Wie Dr. Kenner in der oben citirten Abhandlung²⁰) überzeugend nachweist, ist diese Medaille von Leone Leoni 1551 zu Augsburg modellirt und dieselbe, deren Erzbischof Granvella in seinem Schreiben an Leoni Erwähnung thut. Scheinbar stehen einige Wahrnehmungen der obigen Zeitbestimmung entgegen, so der Ausdruck DIVA, weshalb man bisher diese Medaille als nach dem Tode Philippinens gefertigt erachtete. Allein mehrfache Fälle erweisen, daß italienische Medailleure auch noch lebende Persönlichkeiten von hervorragenden Eigenschaften so bezeichneten. Kenner führt hierfür mehrere Beispiele an. Schwerer wiegt ein anderer Einwand, nämlich, daß wir hier eine Dame von wenigstens fünfunddreißig Jahren erblicken, während Philippine damals erst vierundzwanzig zählte. Da zeigen sich nun zunächst im Gesichte einige Gußfehler in Gestalt von kleinen Gruben, die Leoni als Ciseleur nimmermehr zu verwischen vermochte. Dann ist es fast zweifellos, daß der Künstler, ohne das Wachs-Original zu besitzen, eben jenen Abguß überarbeitete, den ihm Granvella nach Mailand sandte. Leoni, der übrigens in der Ciselirung sehr bestimmt zu sein pflegte, mußte daher aus dem Gedächtnisse arbeiten, wodurch die Züge schärfer hervorgehoben wurden und gewisse, den Werken des Meisters anhaftende Eigenthümlichkeiten, wie die heraufgezogenen Nasenflügel, sich wiederfinden²⁶).

Eine spätere Copie dieser Medaille von gleicher Größe unterscheidet sich durch eine geringere Ausführung und wesentliche Verschiedenheiten in den Details. Sie ist von Silber mit glattem Rand. Bemerkenswerth erscheint der Versuch des Künstlers, das Gesicht der Dargestellten jünger zu gestalten. Das Barett, anders geformt, sieht fast einem niederen Tirolerhütchen ähnlich; ganz unverstanden ist aber der Edelmarkter wiedergegeben, der hier zu einem Pelzbesatz wird, welcher die Schaubesäume besäumt. Die Umschrift hat einen vom Urbilde verschiedenen Charakter²⁷).

Beide Medaillen befinden sich in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Eine dritte, noch jüngere Copie der Medaille Leoni's wird dadurch interessant, daß sie etwas kleiner im Durchmesser ist. Sie bringt das Bildniß wieder mehr nach der ersten Medaille, besitzt aber, gleich der zweiten, glatten Rand. Der Edelmarkter, hier noch mehr verkannt, wird völlig zu einem mit Pelz besetzten Umschlagfragen²⁸). Die Schrift ist ungewöhnlich groß und schwerfällig.



22. Schreibzeug aus dem Besitze der Philippine Meßler.

Siehe Seite 64.

Gerbinde zum Ansehen.

Zu dieser Medaille gehört als Pendant eine zweite Medaille, die Erzherzog Ferdinand mit einer Fürstenkrone auf dem Haupte darstellt. Sie ist eine rohe Schablonen-Arbeit aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, in der die Züge des Prinzen nicht zu erkennen sind.

Beide Exemplare befinden sich im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Abb. 17, zwischen Seite 46 und 47. Es ist bis jetzt kein Werk der Bildhauerkunst bekannt, in dem Philippine Welser noch zu ihrer Lebenszeit dargestellt worden wäre. Das einzige plastische Abbild von ihr wurde unmittelbar nach ihrem Ableben gefertigt. Es erscheint auf dem Grabmale, das ihr fürstlicher Gemal zu ihrem Andenken errichten ließ.

Dasselbe befindet sich in einer Mauernische der Silbernen Kapelle in der Hofkirche zu Innsbruck und bildet einen mit Reliefs reich verzierten Sarkophag. Die Archivolte der bogenförmigen Nische ist mit anmuthigen Engelsköpfchen geschmückt; die Krönung wird durch ein Ornament mit den Emblemen des Todes gebildet, das von trauernden Genien gehalten ist.

Abb. 18, zwischen Seite 46 und 47. Auf dem Sarkophag, aus weißem Marmor gemeißelt, ruht die lebensgroße Gestalt der Gattin des Erzherzogs, gebettet auf einen Teppich. Das Welgemälde: Philippine auf dem Parade-Bette (zwischen Seite 40 und 41), hat dem Meister augenscheinlich zum Vorbilde gedient, doch ist an Stelle der realistischen Darstellung eine ideale getreten; hier ängstliches Abschreiben der Natur, dort ein durch freie künstlerische Auffassung geadeltes Werk. Die sichtbare Vorderseite des Sarkophags ist in drei Felder getheilt. Die beiden äußeren enthalten Reliefs von weißem Marmor mit symbolischen Darstellungen, welche die Tugenden der Verstorbenen zum Gegenstande haben: den Glauben und die Barmherzigkeit. Im linksseitigen Felde erblickt man im Vordergrunde eine Frauengestalt mit einem Kelch in der ausgestreckten Rechten, die Kirche symbolisirend, ihr zunächst die Erschaffung der Eva. Oberhalb ist in Wolken die Dreieinigkeit ersichtlich, umgeben von Seligen. Das rechtsseitige Feld enthält in ungemein lebendig componirten Gruppen die Werke der Barmherzigkeit. Im Mittelfelde liest man die Inschrift:

FERDINANDVS. DEI. GRATIA. ARCHIDVX. AVSTRIAE. DVX. BVRGVNDIAE.
COMES. TIROLIS. PHILIPPINAE. CONIVGI. CHARISSIMAE. FIERI. CVRAVIT.
OBIIT. XXIV. MENSIS. APRILIS. ANNO. SALVTIS. MDLXXX.

Der Sarkophag ist ein Werk Alexander Colin's, jenes Meisters, von dessen Hand auch die viel bewunderten Reliefs am Mausoleum Maximilians I., das Grabmal der Katharina Eoran in der Hofkirche und jenes des Erzherzogs selbst in der Silbernen Kapelle geschaffen wurden. Mehrere Schriftsteller, darunter auch Dr. Hirn, finden in der Ausführung der Figur nicht die künstlerische Gewandtheit des Colin'schen Meißels, die man an seinen übrigen zahlreichen Arbeiten bewundert. Uns scheint, daß man an der Figur der Todten



23. Eßbesteck aus dem Besitze der Philippine Welfer.

Siehe Seite 64.

ferdinandeum zu Innsbruck.

lediglich die sonst gewohnte minutiöse Darstellungsart des Meisters vermißt, die bei anderen Arbeiten desselben so sehr geschätzt wird, die indessen hier einer wahrhaft großen, freien Kunstentfaltung den Platz geräumt hat. Die beiden Hoch-Reliefs zählen, wie auch Dr. von Schönherr bemerkt, zu den besten Arbeiten der Hoch-Renaissance. In der Behandlung des Nackten bekundete Colin gerade hier seine ausgezeichnete Kenntniß der Anatomie und sein feines Gefühl für Formen- und Linien-schönheit.

Daß das Grabmal Philippinens ein Werk Colin's ist, hat Dr. von Schönherr aus den Akten des Archivs zu Innsbruck unwiderleglich erwiesen. Auch Colin's Sohn Abraham erwähnt in einer Denkschrift, daß sein Vater Seiner fürstlichen Durchlaucht Gemal Philippina „nach derselben ableibung ire marblstein-begrebnus“ verfertigt habe. Als Gehülffen werden in den Rechnungen die Bildschnitzer Andrá Glifer und Hans Conrad genannt. Andrá Glifer ist aber, wie Dr. von Schönherr nachweist, kein anderer, als Andreas Clievère, der 1554 in die Innung der Bildhauer und Steinmetze von Brüssel aufgenommen und höchst wahrscheinlich schon 1567 von Colin aus den Niederlanden nach Innsbruck berufen wurde.

Gleichzeitig mit dem vorgeschriebenen Grabmal fertigte Alexander Colin auch das der Tante Philippinens, die wenige Tage vor dieser verschieden war. Dasselbe befindet sich in dem Gewölbe unter der breiten Marmortreppe, die aus der Hofkirche zur Silbernen Kapelle führt. Auch dieses stellt einen Sarkophag vor, der jedoch frei steht, und auf dem, aus weißem Marmor gefertigt, die lebensgroße Gestalt der Verbliebenen ruht. An der vorderen Schmalseite des Sarkophags trägt eine Tafel die folgende Inschrift: „Im 1580 Jar den 15. April ist gestorben die edl tugentsamb frau Katharina von Eoran Wittib^z geborne Adlerin deren Seel Gott genedig und ein frohlich Uferstehung verleißen soll Amen.“

Ueber dieser Inschrifttafel ist das von zwei Genien mit gesenkten Fackeln gehaltene Wappen der Verstorbenen angebracht. Die Figur der Eoran zählt zu den besten Arbeiten des Meisters. Die feine Charakterisirung des Antlitzes der alten Dame läßt darauf schließen, daß Colin ein Portrait oder eine Todtenmaske benützte. Mit ungemein feiner Empfindung sind die Hände behandelt, durch die der Meister das hohe Alter der dargestellten Persönlichkeit meisterhaft zum Ausdruck zu bringen verstand²⁹⁾.

Allen diesen so deutlichen Anzeigen gegenüber ist es unbegreiflich, wenn G. Primizzer in seinem sonst so verdienstlichen Werke: „Denkmäler der Kunst und des Alterthums in der Kirche zum heiligen Kreuz (Hofkirche) zu Innsbruck“ Seite 66 schreibt, daß eine Honorata Piccolomini an der Stelle begraben sein soll, wo das Grabmal der Eoran sich befindet. Primizzer folgt hier eingeständenermaßen den Aufzeichnungen des Freiherrn von Ceschi und führt auch die Inschrift des Grabdenkmals der Piccolomini an; ja, er bemerkt sogar, er wundere sich, „daß in den gemeinen Beschreibungen dieses Grabmal einer Frau Eugina (sic!), der Philippine Welscher Hofmeisterin, zugeschrieben werde“.

Es ist nun augenfällig, daß sowohl Ceschi, als Primiser im Unrecht sind. Eine Honorata Piccolomini von Siena war Obersthofmeisterin der Erzherzogin Claudia von Medici und starb 1665. Ein Denkmal derselben ist in der Hofkirche nirgends zu finden. Wie Ceschi dazu kam, eine mit der deutschen Sarginschrift in geradem Widerspruch stehende Behauptung aufzustellen, ist ganz unerklärlich.

Wegen seines eigenen Grabmals verhandelte der Erzherzog schon seit 1588 mit Colin, und dieser nahm dasselbe auch bald darauf in Arbeit. Widrige Umstände verhinderten den Fortgang so sehr, daß das innige Verlangen des Prinzen, das Werk noch selbst vollendet zu sehen, nicht in Erfüllung gehen konnte; erst ein Jahr nach dessen Tode wurde es mit dem Aufwande aller Kräfte fertig gestellt.

Das Grabmal befindet sich in einer Nische an der Evangelien-Seite der Kapelle, die mit schwarzem und weißem polirten Marmor bekleidet ist. Auf dem Boden der Nische erblickt man die in weißem Marmor gemeißelte Gestalt des Erzherzogs, liegend mit gefalteten Händen, ein Bild von ergreifender Wahrheit und von jener liebevollen Behandlung bis in die Einzelheiten, die wir an den schönsten Werken Colin's so bewundern. Der Verbliebene ist im Harnisch und im Fürstenmantel, das Haupt, mit dem Erzherzogshute bedeckt, auf einem Polster ruhend dargestellt. Zunächst um die Gestalt herum sind die Wappen der österreichischen Länder in meisterhaft ausgeführter Marmor-Mosaik angeordnet. Die Wände der Nische erscheinen quer in Felder getheilt; das unterste enthält in vier Hoch-Reliefs die bemerkenswertheften Episoden aus dem Leben des Dahingeshiedenen: 1. die Schlacht bei Mühlberg, 1547; 2. die Uebnahme der Statthalterschaft von Böhmen, 1548; 3. Episode aus dem Feldzuge gegen die Türken, 1556; 4. der Bey von Stuhlweissenburg erfleht knieend die Gnade des Erzherzogs, 1566. Die zwei nächsten Felder oberhalb, von schwarzem Marmor, sind mit Inschriften und dem Wappen des Erzherzogs ausgefüllt. Der obere Rand derselben wird durch eine Kreuzigungsgruppe und vier Heiligen-Statuetten in weißem Marmor gekrönt. Auch diese zählen zu den gelungensten Werken des Meisters.

Gedenkstücke an Philippine Welfer, Mobilien, Kleinodien und andere Gegenstände, die ihr angehörten und zu ihrem Gebrauche dienten, mögen noch zahlreich in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses vorhanden sein, die einen nicht unbedeutenden Theil an kleinerem Hausrath und an Kunstwerken aus der Burg zu Innsbruck und dem Schlosse Ambras bewahren. Allein bei den meisten Stücken sind die Beziehungen zu den Persönlichkeiten in Vergessenheit gerathen, und selbst das Nachlaß-Inventar des Erzherzogs Ferdinand von 1596 giebt uns darüber keine Auskunft, weil nach dem Ableben Philippinens deren Besitz vollkommen mit dem des Erzherzogs vermengt wurde und auch im allgemeinen noch 1582 eine durchgreifende Veränderung stattfand. Ein nicht unbeträchtlicher Theil ging übrigens in den Besitz ihrer Söhne über.

Bei manchen Gegenständen in den kaiserlichen Sammlungen liegt eine Vermuthung von Beziehungen zu Philippine nahe; bei manchen ist es nahezu sicher, daß sie diese gebrauchte. So ist noch ein großer Theil jener kleinen Majolica-Schüsseln erhalten, die bei der Rückkehr des Erzherzogs von Venedig in den Zimmern der Frau Philippine 1579 verwendet wurden, wie das von uns erwähnte Tagebuch berichtet. Neben anderem sind auch noch die kleinen Schiffchen aus Glas vorhanden, die in der Bacchus-Grotte den Damen verehrt wurden.

Wir verzeichnen hier diejenigen Gegenstände aus den kaiserlichen Sammlungen und jene des Ferdinandeums, die mit Sicherheit der Welserin zuzuschreiben sind, sowie solche, die durch glaubwürdige Ueberlieferungen mit derselben in Beziehung stehen:

Abb. 19, Seite 48. Aus der ersten Kinderzeit der Söhne Philippons blieb uns ein werthvolles Erinnerungsstück in deren Wiege aufbewahrt. Aus Birnenholz gefertigt und mit theils schwarzem, theils weißem Bein belegt, ist sie im ganzen von guter Erhaltung; nur an den vorderen und hinteren Wänden fehlen die seitlich angeordnet gewesenen Docken.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Abb. 20, Seite 50. Ein *faveur*, wie solche von Damen an die im Turniere siegenden Ritter verehrt wurden, bestehend in einem Achselflecken aus rothem Sammet, 24 cm breit und 22.5 cm hoch, gestickt von Philipponen in Flinderwerk, mit ihrem Monogramm PH in Perlen.

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Abb. 21, Seite 54. Zu den schönsten und werthvollsten Andenken an diese wunderbare Frau gehört deren Gebetbuch, etwa aus dem Jahre 1560. Dasselbe, 172 mm hoch und 117 mm breit, hat einen Einband von schwarzem Sammet mit kunstvoll emaillirten Beschlägen. Die Pergament-Blätter sind geschrieben und auf jeder Seite mit Ranken und Initialen in Miniatur-Malerei geschmückt. Statt des Titelblattes findet sich das Bildniß des Erzherzogs in jüngeren Jahren, das Seite 44 beschrieben wurde. Der Inhalt dieses Gebetbuches athmet tiefe Religiosität, zarte Empfindung und eine poetische Sprache.

Das Gebet, von dem in unserer Abbildung (Seite 12) die Anfangszeilen ersichtlich sind, beginnt mit folgenden Worten:

„Ein andechtigs gebet, wie man Gott loben solle. Herr Allmechtiger Gott, mein hertz vund gemüte begehrt dich zu loben. Thue mir auf meine lefftzen, das mein mund verkünde dein lob. Ich will den herren loben allezeit, sein lob soll immerdar in meinem mund sein. Mein Seel soll sich des herren rümen, das die ellenden hören vund sich frewen. Preysend mit mir den herren vund lasset uns miteinander seinen namen erhöhen, denn der herr ist ein großer Gott und ein großer könig über alle götter. . .“

Diesem Gebete folgen: ein Sündenbekenntniß, Gebet über das Leiden Christi, um glückselige Regierung des Hausgesindes, jenes zur Messe, beim Ave-Läuten, in Todesnoth, Gebet um Frieden, um selige Ehe, um eine glückliche Kinderzucht u. s. w. Wie das einleitende, so möge auch das eine rührende Hingebung athmende Schlußgebet hier seine Stelle finden: „Allmächtiger, ewiger Gott, in die hende deiner unaussprechliche barmherzigkait befielhe ich mein seel, mein leib, mein sinn, mein red, mein anschlag, mein vernunft, mein gedankhen, mein wortt und werckh, mein thun und lassen und alles, was mir zu seel und leib nodturftig ist, meinen eingang und ausgang, meinen glauben, meinen wandl, mein leben, mein abschayd und sterben und letstes ende, ru und rast, aufferstehung meines leibs mit allen deinen auserweltten zu ewiger freude und seligkeit. Amen.“

Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

Abb. 22, Seite 58. Von kleineren Gegenständen, die eine Erinnerung an Philippine bilden, nennen wir deren zwei. Der eine ist ein Schreibzeug in Form eines Kästchens von im Feuer vergoldetem Kupfer. Alle figurale Beigaben, sowie die Füllungen und Friese sind aus Silber und gegossen. Die Kehlung am Deckel, sowie sämtliche kleinen Flächen im Innern des Kästchens wie an den kleinen Schubfächern erscheinen reich mit geätzten Ornamenten verziert. Dieses Schreibzeug fand sich früher im Besitze der tirolischen Grafenfamilie von Welsperg; nach einer in dieser lebendigen Tradition ist es das Geschenk einer Landesfürstin. Der alte Ferdinandeums-Katalog schreibt es Philippine Welsper zu, wiewohl es nahe liegt anzunehmen, daß es 1588 als Geschenk an Christoph von Welsperg gelangt ist, der in diesem Jahre als Gesandter in Florenz war, um den neuen Großherzog zu begrüßen.

Ferdinandeum zu Innsbruck.

Abb. 23, Seite 60. Der andere Gegenstand ist ein Eßbesteck. Der Löffel von vergoldetem Silber zeigt einen mit Krystall und Elfenbein verzierten Griff. Die Griffe des Messers und der Gabel bestehen aus dunkelrothen Korallen. Der alte Museums-Katalog bemerkt hierüber: „Besteck der Philippine Welsper. Geschenk 1843 von Herrn Hofrath Josef von Uhorner in Augsburg.“

Ferdinandeum zu Innsbruck.







24. Schloß Ambras im Jahre 1881. Von Edmund von Würdte.

Anmerkungen.



- ¹⁾ Welfer, Johann Michael Freiherr von, Nachrichten über Philippine Welfer. Nürnberg 1864. Als Manuscript gedruckt. Bezüglich der Genealogie Philippinens vergl. auch Kaiser, Dr. Ritter von, Der letzte Markgraf von Burgau, Augsburg 1849.
- ²⁾ Hirn, Dr. Joseph, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, 2 Bände, Innsbruck 1885—1888.
Hirn, Dr. Joseph, Welfersagen. In: Festsache zum fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste der akademischen Verbindung „Austria“, Innsbruck 1889.
- ³⁾ D. Sch., Philippine Welfer's Ermordung durch Karl Stein in Berlin. Bote für Tirol und Vorarlberg, 1880, Nr. 70. — Diese geradezu vernichtende Entgegnung bezog sich auf einen Artikel: Mittelalter und Neuzeit, von Karl Stein. Bazar, 1879, Nr. 11. — Die Redaction letzterer Zeitschrift brachte in ihrer Nummer 21, über Verlangen der familie Welfer, eine ihren Mitarbeiter belastende Erklärung.
- ⁴⁾ Buff Adolf, Augsburger façaden-Malerei. Zeitschrift für bildende Kunst, 21. Jahrgang, 1886. — Aus diesem Aufsatze entnehmen wir die Abbildung des Geburtshauses der Philippine Welfer.
Kenner, Dr. Friedrich, Leone Leoni's Medaillen für den kaiserlichen Hof. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. XIII, 1891.
- ⁵⁾ Dieselbe Absicht verfolgte eine frühere Abhandlung des Verfassers in der Illustrierten Frauen-Zeitung, 1892, Heft 14, 15 und 16: Philippine Welfer. Eine Charakter-Studie von Wendelin Boeheim.
- ⁶⁾ Thuani (de Thou) Historiae, Lib. 71.
- ⁷⁾ Vergl. die Abhandlung „Philippine Welfer“ im Archiv für Geschichte, 1828, Nr. 81 ff., und jene „Philippine Welfer von Augsburg 2c.“ im Taschenbuche Urania, 1818, S. 116 ff. Beide sind aus der Feder Hormayr's.
- ⁸⁾ Katharina von Logau oder Logau, geboren 1516, erscheint zu Innsbruck als Philippinens Obersthofmeisterin. Eine kleine Silber-Medaille von 1535, die zweifelsohne auf ihre Vermählung geprägt wurde, zeigt auf dem Avers ihr Bildniß, auf dem Revers das Wappen der Logau, den Adler, mit der Umschrift: „Mein Trost zu Gott mich nie verlassen hat“. Vergl. Josef Bergmann: Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer, Wien 1844, I. Band, S. 101 ff.

- ⁹⁾ Georg von Logan, latinisirt Loganus, in deutschen Berichten bald Logkschan oder Logschau geschrieben, war bis 1530 Secretär des Königs Ferdinand I. und wurde von diesem wiederholt mit diplomatischen Aufträgen an den Hof Sigmunds I. von Polen gesendet. Auf dem Reichstage zu Augsburg, 1530, erscheint er bereits als deutscher Vicekanzler. In Mameranus, *Catalogus familiae totius aulae caesareae, Coloniae 1550*, wird er im Gefolge des Königs auf dem Reichstage zu Augsburg, 1547 und 1548 ebenfalls, und zwar mit dem Beisatze: »et Sacri Ro: Imperii apud Ratisponam super rebus bellicis Praefectus« angeführt. Von ihm existiren vier interessante Silber-Medaillen. Ueber seine weiteren Lebensumstände, sowie über seine Verbindung mit dem gelehrten Venetianer Pietro Bembo vergl. Josef Bergmann, *Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer, Wien 1844, I. Band, S. 97 ff.*
- ¹⁰⁾ Genauer noch werden die Umstände bei der Geburt der Kinder in Hirn, Erzherzog Ferdinand, erzählt. Die Abschriften der Urkunden über die eheliche Geburt der Kinder finden sich in den Jahrbüchern der Literatur, Bd. LXXX, Anzeigebblatt S. 30 ff., mitgetheilt von J. Bergmann. Vergl. auch Mikowec f. B., *Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, Prag 1858—1863.*
- ¹¹⁾ Monatsblätter des Wissenschaftlichen Club, 1880, Nr. 7, Erzherzog Ferdinand von Tirol im Lichte der humanistischen Zeitbildung, von Dr. A. Jlg. Die erwähnte Medaille findet sich jedoch im kaiserl. Münz-Kabinete nicht; ebensowenig wird sie in dem obengenannten Werke Bergmann's angeführt.
- ¹²⁾ Die Chronik des Jan Blahoslaw wurde von Palacký in der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Kamnitz 1826 aufgefunden.
- ¹³⁾ *Fontes rerum Austriacarum, XXX. Band, S. 352.*
- ¹⁴⁾ Bei Maximilian II. stand die Gemalin des Erzherzogs nicht in Gunst. Er hielt ihren Einfluß auf Erzherzog Ferdinand für schädlich. Als der letztere aus dem verunglückten Feldzuge 1566 gegen die Türken plötzlich heimkehrte, schrieb der Kaiser an Herzog Albrecht von Baiern: „Ich kann E. E. mit betrübtem Gemüth nicht verhalten, daß mein Bruder Ferdinand am vergangenen Dienstag abgezogen ist, trotz aller Ausführung und Ermahnung, die ich gegen ihn in Bezug auf seine Ehre „und andershalben“ gethan. Aber da hat nichts geholfen. Ich glaube für gewiß, er sei verzaubert; denn er bekam einige Briefchen „von der losen brekin“, worauf er Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, sondern melancholisirt und gar in ein Fieber gerathen. Jetzt ist's, wie ich höre, besser geworden“. Zum Schluß kommt er noch einmal auf die Zauberin zurück und schreibt: „Ich wollte die „brekin“ stücke in einem Saß. Gott verzeih' mir's, wenn ich Unrecht thue“ etc. Auch Hirn ist der Ansicht, daß der wegwerfende Ausdruck des Kaisers kaum auf jemand anderen als auf Philippine Welser zu deuten ist. Freyberg, *Sammlung historischer Schriften, IV. Band, S. 166 ff.*
- ¹⁵⁾ *Diarium medicum quomodo Philippina Velsera, Serenissimi Archiducis Austriae Oenipontani conjux, thermis Carolinis in Bohemia usa sit.* ferner: *Diaria nonnullorum morborum et praecipui calculi, quos iidem principes Ferdinandus et Philippina diversis temporibus usque ad annum 1576 perpessi sunt.* Beide, im Auszuge in's französische übersetzt, sind im Almanach de Carlsbad etc., par le Chevalier Jean de Carro, Docteur en Médecin etc., Prag 1832 erschienen. Die von Handsch veröffentlichten Schriften sind in Mathias Kalina von Jättenstein: *Nachrichten über die böhmischen Schriftsteller und Gelehrten, Prag 1819, aufgezählt.*
- ¹⁶⁾ Stachel nannte man, vom Ende des 15. Jahrhunderts an, die Armrüste mit stählernen Bogen, die im Felde seltener, bei Schießübungen nach der Scheibe jedoch fast ausnahmslos gebraucht wurden.
- ¹⁷⁾ Sacken, Ed. v., *Die Umbrafer-Sammlung, Wien 1855.*
- ¹⁸⁾ Diese Leichenrede ist gedruckt unter dem Titel: *Roner, Dr. Georgius, Oratio funebris obitum Serenissimae Principis ac Dominae D. Philippinae etc., Augustae Vind. Valentinus Schönigk imprimebat 1582.* Die Einzelheiten über Philippinens letzte Stunden finden sich noch ausführlicher in einem bei Baur (Agricola) in Innsbruck 1582 erschienenen Büchlein in deutscher Sprache: *Kurze Beschreibung der durchl. Frau Filipina gotseligen Ablebens.* Sie findet sich auch handschriftlich in den sogenannten fugger'schen Relationen der Wiener Hofbibliothek unter Nr. 8953.

- ¹⁹⁾ Boheim, Wendelin, Werke Mailändischer Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, IX. Band.
- ²⁰⁾ Erwähnt bei Waagen: Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien, 1866, II. Band, S. 25. — Kunsthistorisch beleuchtet, mit dem Bildniß Philippinens (in Heliogravure) in Kenner, Leone Leoni l. c. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, XIII. Band. Die Redaction des genannten Jahrbuches hat mit höherer Genehmigung uns in gütigster Weise das photographische Negativ für unsere Abbildung zur Verfügung gestellt, wofür wir derselben ganz besonders uns verpflichtet fühlen.
- ²¹⁾ Eine Photographie dieses Bildnisses befindet sich in einer handschriftlichen Correspondenz Johann Michael Freiherrn von Welsch's mit Custos Josef Bergmann. Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserl. Hauses zu Wien.
- ²²⁾ Fischnaler, Conrad, Sterzing am Eisak, 1892. Fürstenzimmer von Sprechenstein, neuerer Tract.
- ²³⁾ Die Portrait-Sammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, und insbesondere jene Abtheilung derselben, die als die „Sammlung kleiner Portraits“ bezeichnet wird, hat ohne kunstgeschichtliche Würdigung zwar, doch immerhin wiederholt Erwähnung gefunden, so zuerst in J. Primifer, Die Ambras-Sammlung, 1819, später in dem gleichnamigen Werke von Eduard Freiherrn von Sacken, 1855. Früher im Schlosse Ambras, kam diese Sammlung 1806 nach Wien, blieb aber daselbst bis vor kurzem den Augen des Publicums entzogen. Erst im Jahre 1891, seit der Eröffnung der kunsthistorischen Sammlungen im neuen Gebäude, wurde die aus über 900 Bildern bestehende Sammlung, und zwar in den Sälen XV und XVI des Hoch-Parterres, öffentlich ausgestellt. Director Dr. Friedrich Kenner hat eine eingehende Beschreibung derselben im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Band XIV, begonnen; damit wird dieselbe zum ersten Male einer umfassenden Beleuchtung und Würdigung unterzogen.
- ²⁴⁾ Jlg, Dr. A., und Boheim, W., Das k. k. Schloß Ambras in Tirol, Wien 1882.
- ²⁵⁾ Den Balg eines Edelmarders an goldenem Kettchen um den Hals zu tragen, war bei italienischen, und später auch deutschen Damen eine Mode des 16. Jahrhunderts. Diese Bälge hatten ursprünglich in Italien den praktischen Zweck, gewisse lästige Insecten dahin abzulenken. Später wurden sie in die höchsten Kreise als ein Prunkstück der Mode aufgenommen. Auf einem Pergament-Blatt von Hans Mielich, zwischen 1546 und 1555 gefertigt, ist ein solcher „flohpelz“ fast in Naturgröße dargestellt.
- ²⁶⁾ Die Medaille wird erwähnt und abgebildet in Heraeus, Bildnisse regierender Fürsten, Taf. XIX., fig. 10b. — Herrgott nach einem Exemplar im Stifte St. Blasien und nach den Tafeln des Heraeus in der Nummotheca, II. Band, S. 2, 75, Taf. XI, Nr. XVIII. — Armand, II. Band, S. 258, 13 und III. Band, S. 68 K. unter den anonymen Meistern.
- ²⁷⁾ Die Medaille wird erwähnt in Herrgott nach den Exemplaren in den Sammlungen des Barons Buol in Wien und im Stifte St. Blasien. Nummotheca, II. Abth. Lib. 2, Taf. XI, Nr. XVIII. Die kaiserlichen Sammlungen besaßen diese Medaille vor 1713 nicht; sie wurde wahrscheinlich aus dem Nachlasse des Barons Buol erworben.
- ²⁸⁾ Das Exemplar ist beschrieben in Imhof, Nürnberger Münzkabinet, I. Band, S. 2, 542, ohne Abbildung, und in Köhler, Münzbelustigungen, III. Band, S. 9. — Dr. Kenner hält dafür, daß beide Verfasser hier kaum eine besondere Copie, sondern nur einen anderen Abklatsch der Medaille von Leoni vor Augen gehabt haben. Wie wir sehen, kann in der That diese dritte Copie von beiden beschrieben worden sein.
- ²⁹⁾ Mittheilungen des Heidelberger Schlosses, II. Band, Heft 2 und 3, 1889: Schönherr, David Ritter von, Alexander Colin und seine Werke.



Druck von Hoffe & Becker in Leipzig

